



## **Ausschuss für Kultur und Medien**

### **38. Sitzung (öffentlich)**

15. Januar 2015

Düsseldorf – Haus des Landtags

13:30 Uhr bis 16:10 Uhr

Vorsitz: Karl Schultheis (SPD)

Protokoll: Günter Labes

### **Verhandlungspunkte und Ergebnisse:**

- |  |           |
|--|-----------|
| <b>Vor Eintritt in die Tagesordnung</b>  | <b>3</b>  |
| <b>1 Rückblick 25 Jahre Kunststiftung NRW und Ausblick für 2015</b>  | <b>4</b>  |
| Gespräch mit dem Vorstand der Kunststiftung NRW  |           |
| Präsident Dr. Behrens und Generalsekretärin Dr. Ursula Sinnreich stellen die Arbeit der Kunststiftung NRW vor und beantworten Fragen aus den Reihen des Ausschusses. |           |
| <b>2 Hackerspaces – Neuer Kulturraum</b>   | <b>17</b> |
| Gespräch mit Akteuren der Hackerspacebewegung  |           |
| Jens Ohlig und Micoto Szillat berichten über Hackerspaces in einer Powerpoint-Präsentation und beantworten Fragen aus den Reihen des Ausschusses.                    |           |

**3 Ausverkauf von öffentlicher Kunst verhindern – Schutzschild für die Kultur Nordrhein-Westfalens schaffen 28**

Antrag  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 16/7401

Der Ausschuss beschließt einstimmig, am 24. Februar 2015 das Expertengespräch zu Kunst im Landesbesitz durchzuführen.

**4 Mobiles Internet flächendeckend ausbauen – Nordrhein-Westfalen braucht Referenzprojekt für flächendeckende LTE-Versorgung 35**

Antrag  
der Fraktion der CDU  
Drucksache 16/7473  
Entschließungsantrag  
der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 16/7627

Der Ausschuss kommt überein, heute keine inhaltliche Beratung durchzuführen, und beschließt, für den Fall, dass der federführende Ausschuss eine Anhörung zu diesem Thema durchführt, sich daran nachrichtlich zu beteiligen.

**5 Verschiedenes 36**

## Aus der Diskussion

### Vor Eintritt in die Tagesordnung

**Vorsitzender Karl Schultheis** wünscht allen Anwesenden ein gutes neues Jahr und teilt mit, dass Ministerin Schäfer wegen eines Termins bei der Bundeskulturstiftung in Berlin heute nicht an der Sitzung teilnehmen könne. Ministerin Schwall-Düren werde zur Ausschusssitzung hinzustoßen, wenn die Medienthemen behandelt würden.

**StS Bernd Neuendorf (MFKJKS)** weist darauf hin, dass es im Ministerium eine nicht ganz unerhebliche personelle Veränderung gebe. Der Kulturabteilungsleiter, Herr Landmann, sei Ende letzten Jahres in den Ruhestand getreten. Als Nachfolgerin fungiere Frau Hildegard Kaluza, die die Kulturabteilung im Ministerium seit dem 1. Januar leite.

**GL'in Dr. Hildegard Kaluza (MFKJKS)** betont, sich sehr auf ihre neue Aufgabe zu freuen. Sie sei zwar von Haus aus Ökonomin, habe sich aber immer in sozial- und gesellschaftspolitischen Bereichen bewegt. Allerdings sei sie auch einige Jahre in der Stahlindustrie beschäftigt gewesen und habe freiberuflich beratende Tätigkeit ausgeübt. Seit 1997 wirke sie in der Landesregierung in den Themenbereichen Familie, bürgerschaftliches Engagement und in den letzten Jahren auch bei dem Thema „Kein Kind zurücklassen“. Bezüglich der Landesverwaltung und gesellschaftspolitischer Themen bringe sie wohl ganz gute Erfahrungen mit. Zudem existierten viele Schnittbereiche zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“. Sie habe im Bereich europäische Arbeitsmarktpolitik und Sozialpolitik promoviert, wo es eine Reihe von Themen gebe, die den Kulturbereich berührten. Sie freue sich sehr auf die Zusammenarbeit mit dem Ausschuss.

**Vorsitzender Karl Schultheis** meint, Frau Kaluza dürfe von dem Interesse des Ausschusses an einer guten und erfolgreichen Zusammenarbeit ausgehen.

## 1 Rückblick 25 Jahre Kunststiftung NRW und Ausblick für 2015

Gespräch mit dem Vorstand der Kunststiftung NRW

**Vorsitzender Karl Schultheis** verweist darauf, dieser Tagesordnungspunkt gehe auf einen Wunsch der SPD-Fraktion zurück, und begrüßt herzlich den früheren Landtagskollegen, Minister und jetzigen Präsidenten der Kunststiftung NRW, Dr. Fritz Behrens, und die Generalsekretärin der Kunststiftung, Frau Dr. Ursula Sinnreich.

**Dr. Fritz Behrens (Präsident der Kunststiftung NRW)** führt aus:

Herzlichen Dank für die Einladung in diese Ausschusssitzung und für die Gelegenheit, Ihnen kurz über die Kunststiftung berichten zu können. Das Geburtstagskind des letzten Jahres – 25 Jahre alt – ist 1989 juristisch ins Leben gerufen worden, hat aber 1990 seine Arbeit aufgenommen. Wir befinden uns also immer noch im 25. Geburtstagsjahr. Vielen Dank für die Gelegenheit, Ihnen die Kunststiftung vorstellen zu können. Nicht alle haben schon einmal mit der Kunststiftung Berührung gehabt, wissen, wie es zu ihr gekommen ist. Wir wollen es mit Blick auf Ihren Beratungsfahrplan knapp halten. Ich werde nur ganz wenige Einführungsworte an Sie richten. Nach einem kurzen Filmchen wird dann noch Frau Sinnreich zu Ihnen sprechen.

Ich selber bin nun dreieinhalb Jahre Präsident der Kunststiftung. In den Jahren davor habe ich die Stiftung in ihrer Arbeit beobachtet. Ich war auch bei ihrer Gründung dabei. Dieser Ausschuss hat sich in der Zeit, als ich Vorsitzender dieses Ausschusses war, schon einmal von der Präsidentin Brusis über die Arbeit der Stiftung berichten lassen.

Meine Quintessenz heute lautet – auch wenn das sicherlich aus meinem Munde befangen klingt –, man müsste diese Einrichtung erfinden, wenn es sie nicht schon geben würde. Sie ist eine segensreiche Einrichtung aus der Zeit Ende der 80er-Jahre.

Ich will ganz kurz in Erinnerung rufen, in welchen politischen Zusammenhängen es damals zur Gründung der Stiftung kam. 1986 ist als erste einer Serie von kulturellen Kreationen von Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen die NRW-Stiftung gegründet worden. Das war alles in der Regierungserklärung des damaligen Ministerpräsidenten Johannes Rau von 1985 angekündigt worden. Ich weiß das deshalb so genau, weil ich an der Regierungserklärung damals mitgeschrieben habe. Ich war zu der Zeit Büroleiter beim damaligen Ministerpräsidenten. Er hat zahlreiche Ankündigungen gemacht. Es lohnt sich heute noch, sich diese Regierungserklärung anzuschauen.

Die erste Umsetzung in die Tat war die Gründung der NRW-Stiftung. Das alles vor dem Hintergrund, das Landesbewusstsein, die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit dem Land Nordrhein-Westfalen zu stärken und das Land nach außen noch besser und stärker darzustellen.

Es folgte dann nach zweijähriger Diskussion gerade auch im Kulturausschuss – es ist auch heute noch interessant, die damaligen Debatten nachzulesen – eine Ausgründung aus der NRW-Stiftung, nämlich die damals so genannte Stiftung für Kunst und Kultur. Die NRW-Stiftung beschäftigt sich seit dieser Zeit nur noch mit der ehrenamtlichen Kulturförderung, die Kunststiftung, wie sie heute heißt – die Satzung ist Anfang der 2000er-Jahre geändert worden –, befasst sich mit der kulturellen Spitzenförderung, der Förderung der professionellen Kultur im Land.

Es folgten dann, um das nur stichwortartig anzufügen, damit Sie das Gesamtkunstwerk der damaligen Regierung unter Johannes Rau noch einmal vor Augen haben, die Gründung der Musikakademie in Heek, die Gründung des Künstlerdorfes Schöppingen, die Schaffung des Landesordens und die Schaffung des Staatspreises Nordrhein-Westfalen und 1989 die Gründung der Internationalen Bauausstellung Emscherpark.

Das alles sind Grundlagen für das Kulturland Nordrhein-Westfalen, auf die wir heute nicht mehr verzichten wollen, die wir heute für selbstverständlich erachten, auch für all die Veranstaltungen, die etwa in den Einrichtungen im Ruhrgebiet, in den alten Industriekathedralen, stattfinden. Damals ist es gelungen, das Geld dafür teilweise aus dem Landeshaushalt und teilweise darüber hinaus locker zu machen. Wir können heute darüber sehr froh sein, dass das möglich war. Ich glaube nämlich nicht, dass heute die Zeiten so sind, noch ähnliche Projekte ins Leben rufen zu können. Nach wie vor werden wir gefördert – dafür sind wir dankbar – aus den Mitteln, wie viele andere auch, von Westlotto in einer bisher – trotz aller Unkenrufe der vergangenen Jahre und Jahrzehnte – einigermaßen verlässlichen jährlichen Förderhöhe und Ausstattung. Das setzt uns in den Stand, unsere Arbeit zu tun, die in der Satzung als Auftrag beschrieben ist.

Wir haben in den vergangenen 25 Jahren für knapp 7.000 Förderprojekte ungefähr 200 Millionen € Förderung für Kunst- und Kulturprojekte in Nordrhein-Westfalen ausgeben und damit im Land einiges bewegen können. Wir hoffen, das auch in den nächsten Jahren leisten zu können. Wir wissen, was das alles voraussetzt, etwa das Wohlergehen unserer „Sponsoren und Geldgeber“, aber auch den politischen Willen in diesem Lande.

Meine Quintessenz ist: Das Land wäre gut beraten, diese Art von Einrichtung auch in den nächsten Jahren wohlwollend zu unterstützen und zu begleiten. Die Kunststiftung ist – wie andere Einrichtungen auch – gegründet worden als Stiftung des privaten Rechtes, also bewusst auch politisch unabhängig gestaltet. Das hindert uns natürlich nicht, gern der Einladung des Kulturausschusses des Landtages zu folgen und hier unsere Arbeit darzustellen.

(Es folgt die Abspielung eines etwa fünf Minuten dauernden Videos.)

**Dr. Ursula Sinnreich (Generalsekretärin der Kunststiftung NRW)** trägt in einer Powerpoint-Präsentation – siehe Anlage – vor:

Das war eine Kurzfassung eines Filmes, mit dem sich die Kunststiftung NRW seit ihrem Jubiläumsjahr 2014 vorstellen kann. Die Gesamtdarstellung in filmischer Art

ist eine Premiere. Wir haben sie auch in einer Version von 30 Minuten erstellt. Bei über 6.500 Projekten, 25 Jahren und 200 Millionen € sind so viele Projekte zusammengekommen, dass man das in fünf Minuten nicht annähernd darstellen kann. Diese Bilder sind aber ein Anreiz, um Ihnen deutlich zu machen, für welche kulturelle Vielfalt und für welchen Anspruch diese Kunststiftung steht. Allen Abgeordneten, die heute hier sind, wird eine Langversion des Filmes ausgehändigt, so dass Sie noch einen breiteren Querschnitt von dem, wofür wir stehen, kennenlernen können.

Wir haben dabei noch andere Informationen zur Geschichte der Stiftung hinzugefügt, damit wir uns hier in Kürze auf die Kernpunkte unserer Arbeit konzentrieren können.

Auch ich danke für die Einladung. Ich freue mich außerordentlich, dass wir uns in dieser Form hier vorstellen können. Denn die Eigenart der Stiftung war lange Zeit die – durchaus gewollt –, dass die Stiftung im Verborgenen geblüht hat. Sie hat sich nämlich zur Aufgabe gemacht und hat es durch ihre Satzung auch so erhalten, dass sie sich um die Künstler und um die Projekte der Künstler kümmert. Das heißt, sie ist in der Rolle der Ermöglicherin. In dem Moment, wo die Projekte ausgeführt werden, sind sie bei den Künstlern, in den Institutionen zu Hause.

Wir haben durch den Erfolg unserer Förderung festgestellt, dass es ganz wichtig ist, dass man diese Kunst, die eine große Strahlkraft entwickelt hat in allen Bereichen, die wir fördern – Literatur, Musik, Theater, Tanz, vor allen Dingen auch in den visuellen Künsten –, nicht einfach nur den Häusern überantworten kann, sondern dass sie sozusagen auch eine Vermittlungsfunktion braucht, jemand, der für sie spricht, der ihr nicht nur Geld gibt, sondern ihr Vermittler wird im Hinblick auf das Verständnis in der Öffentlichkeit, im Hinblick auf die Herausstellung ihrer Bedeutung für die Politik. Deswegen sind wir heute auch sehr gern hierhergekommen.

Das heißt, wir verstehen unsere Arbeit vor der Voraussetzung, dass unsere Förderung davon ausgeht, dass Kunst und Kultur für alle da sind, dass wir sie so weit wie möglich denen, die professionell unterwegs sind, ermöglichen und dass das, was daraus entsteht, auch zum äußeren Bild der Landesdarstellung wird.

Nordrhein-Westfalen ist nicht nur ein Industriestandort und nicht nur ein Dienstleistungsstandort, sondern Nordrhein-Westfalen ist eine Kulturregion erster Qualität in Europa, wenn nicht sogar weltweit. Die Dichte der Einrichtungen, die es hier gibt – das wurde in dem Film auch schon angesprochen – sowie die Prominenz der Persönlichkeiten, der Künstler, die hier leben, von Gerhard Richter über Otto Piene bis Karlheinz Stockhausen – ich könnte eine ellenlange Liste von Namen nennen – belegt, die Weltkunst ist hier zu Hause. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, darüber auch zu sprechen. Dafür haben wir als Stiftung des bürgerlichen Rechtes die Freiheit bekommen, nicht nur über das zu sprechen, was vom Land gefördert und gewollt ist, sondern auch für die zu sprechen, die das Neue wagen, das Andere, das, was es vielleicht schwer hat, das, was vielleicht die Kunst von morgen definiert und deswegen noch Schwierigkeiten hat, auch verstanden zu werden. Deswegen auch diese vielleicht auch für Sie erst einmal etwas vollmundige Titulierung

„Das Unmögliche möglich machen“, aber wir fokussieren uns gerade in unserer Arbeit darauf, dass Dinge geschehen können, die sonst vielleicht nicht möglich wären, weil sie einfach dem Gedanken des Nutzens oder einer Strategie von Kulturvermittlung nicht bekannt und nicht erwünscht sind.

Die Organisation dieser Einrichtung ist äußerst schlank. Sie haben schon diese beeindruckenden Zahlen gehört, wie viele Projekte und wie viel Geld wir umgesetzt haben. Wir tun dies in einem Kuratorium, das mit Vertretern aus Kultur und Politik der ersten Güte aus der Bundesrepublik besetzt ist. Die Stiftung selber arbeitet mit neun hauptamtlichen Personen. Das heißt, wir verwenden bei einem Jahresbudget von durchschnittlich 9 Millionen € für die Verwaltung gerade einmal 1 Million €. Der Rest geht ausschließlich in die Kunst.

Die dabei gestellten Aufgaben sind sehr klar. Die Qualität unserer Arbeit macht aus, dass wir prioritär herausragende künstlerische Positionen, also Künstler und ihre Ideen, fördern und künstlerische Projekte entweder ins Leben rufen oder, wenn sie an uns herangetragen werden, nehmen wir sie an als die Botschaft für die Kultur des Landes und ihre Zukunft.

Das heißt, wir fördern keine Infrastruktur, wir fördern keine Räume, keine Stellen und keine Festivalstrukturen, sondern es geht immer um den Einzelfall. Es geht um die einzelne Person und ihre Kunst, und es geht um das einzelne Haus und das Projekt, und zwar in allen Bereichen.

Wenn Sie die große Summe von 6.500 Projekten auf die 25 Jahre verteilen, dann haben wir es im Schnitt mit 300 Projekten jährlich zu tun, die alle einzeln bearbeitet werden. Wenn es aber um die Festlegung geht, was gefördert wird, dann haben wir nur inhaltliche Kriterien. Diese Kriterien heißen: Qualität! Qualität! Qualität!

Damit das nicht zu einem monokausalen Dialog wird, indem wir bestimmen, was gut ist, arbeiten wir in allen Bereichen mit herausragenden Jurys zusammen. Außerdem gibt es keine Spartendeckelung.

Was Sie als Ausgabesumme im Jahre 2014 für die einzelnen Sparten sehen, hat sich ergeben aus einer Diskussion der Inhalte dieser Projekte und einem Vergleich ihrer Qualitätsstufen. Es ist nicht so, dass wir uns bei den zwei Vorstandssitzungen, in denen entschieden wird, was gefördert wird, hinsetzen und sagen: Wir haben 200.000 € für die Literatur, und die Kunst bekommt, weil es im Land mehr ist, 2,1 Millionen €, sondern an dem Tag X, an dem die Vorstandssitzung stattfindet, werden alle Projekte auf den Tisch gelegt. Die Literatur wird verglichen mit der Musik und steht neben dem Theater. Es ist dann unsere Entscheidung aufgrund der Empfehlung von Jurys und der Fachbereiche und Experten, die wir im Hause haben, dafür zu voten, was als Kultur im nächsten Jahr im Land passiert. Das geschieht einmal im Frühjahr und einmal im Herbst. Wir haben feststellen müssen, dass die Entwicklung in den einzelnen Bereichen tendenziell sehr positiv ist.

Seit wir damit begonnen haben, diese Förderpolitik nach außen zu tragen, sind wir in dem Sinne erreichbar, dass nicht nur die eingesessenen Institutionen um ihre Möglichkeiten der Förderung wissen, sondern auch die Zahl der Einzelförderungen von Künstlern wie auch Kunstvereinen oder kleinen Ensembles oder Literaten

hat bewusst zugenommen. Das hat auch damit zu tun, dass wir unsere Förderentscheidung nicht einfach nur als eine Geldgabe, als eine finanzielle Leistung an Kunst und Künstler, verstehen, sondern dass wir unsere Arbeit auch darin sehen, zu begleiten und zu beraten, vielleicht auch manches in unfertigem Zustand anzuhören, um dann darüber zu sprechen, wie es denn zu einer erfolgreichen Antragsstellung kommen könnte.

Ich betone das auch deswegen, weil ich denke, dass es ein großes Bedürfnis in diesem Land war, so etwas zu haben, Leute, die ansprechbar sind, die den Betrieb in Musik, Theater, Tanz und Literatur kennen, die die Möglichkeit und den Überblick besitzen, um sagen zu können: „Wenn Sie mit dieser Idee kommen, gibt es dort ein Haus, das sich vielleicht für diese Idee interessieren würde. Sprechen Sie noch einmal mit denen. Wenn Sie zu zweit dieses Projekt bewegen, haben Sie vielleicht eine größere Chance, als wenn Sie als einzelner Antragsteller zu uns kommen.“

Ich meine, diese Kompetenzvermittlung ist etwas, was wir in zunehmendem Maße als Herausforderung angenommen haben und was eine wichtige Unterstützung des Kulturlebens im Lande bedeutet.

Ich möchte Ihnen gern in aller gebotenen Kürze die fünf Fachbereiche und das Förderprofil einmal vorstellen und Ihnen die Entwicklung der Anfragen, die uns erreichen, und die Themenentwicklung, die wir historisch erlebt haben, darstellen.

Ich beginne mit dem Bereich der visuellen Künste, weil sie traditionell die Kunst ist, die im Land eine großartige Geschichte hat. Das hat natürlich sehr enge Verbindung mit der Erfolgsgeschichte der Kunstakademie in Düsseldorf. Gleichzeitig aber ist aus dieser reichen Kunstpersönlichkeiten- und Kunsteinrichtungsszene, die diese Akademie seit dem 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, eine ganze Reihe von interessanten Einrichtungen und Initiativen entstanden, wie zum Beispiel der Verbund der Kunstvereine in den visuellen Künsten, die sich eben nicht um die Kunst kümmern, die in Museen zu Hause sind, sondern die junge Kunst, Nachwuchskunst fördern. Das liegt uns sehr am Herzen. Die Zukunft der Kunst kann man konsequent nur fördern, wenn man nicht nur das im Auge hat, was schon in dem Betrieb angekommen ist, sondern wenn man die Jungen, die in ihren Initiativen unterwegs sind, herausfordert und stützt. In dem Sinne sehen wir Förderung nicht nur als eine Unterstützung, sondern auch als eine Herausforderung.

Des Weiteren ist gerade sehr typisch für die visuelle Kunst, dass es hier die Möglichkeit gibt, internationale Kunststipendien zu vergeben. Wenn Künstler aus Einrichtungen kommen, geht es darum, dass sie nicht immer nur im eigenen Bezugsrahmen leben, sondern Anregungen bekommen. Wir haben großartige Stipendienprogramme auch über unser Artist-in-Residence-Programm, sodass die Künstler ganz individuell nach ihren Bedürfnissen beantragen können, eine Studienzeit etwa in Istanbul zu verbringen oder eine Auszeit in Indien oder Tel Aviv, um andere Kulturzonen kennenzulernen, aber vor allen Dingen auch, um dann hierher zurückzukehren – das machen wir ihnen auch zur Auflage – und über das zu berichten und möglicherweise auch Künstler mitzubringen, mit denen sie dann gemeinsam Projekte hier vor Ort verwirklichen. Diese Dialogfunktion von Kunst ist gerade



in der visuellen Kunst sehr ausgeprägt, aus Nordrhein-Westfalen hinauszugehen, um nach Nordrhein-Westfalen zurückzukommen und diese Internationalität auszubauen.

Die Ansprüche in der visuellen Kunst sind sehr gestiegen, weil wir mittlerweile als Mediengesellschaft natürlich ein großes Bedürfnis haben, über Bilder zu kommunizieren, wo auch die große Kraft der Kunst liegt. Die Zahl der Anträge ist von 125 Anträgen im Jahr 2012 auf 148 gestiegen. Das ist eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung.

Ähnlich progressiv ist die Bewegung vor allem in inhaltlicher Arbeit im Theater. Die Kunststiftung hat sich vor allen Dingen zwei Themen auf die Fahne geschrieben. Nordrhein-Westfalen hat eine wunderbare Kinder- und Jugendtheaterszene. Es gibt das HELIOS Theater in Hamm, das Kindertheater in Bonn, das Fidena Figurentheater in Bochum. Das sind alles Plätze, die nicht nur in NRW wahrgenommen werden, sondern sie sind nationale Größen, um eben auch die junge Theaterkultur schon für Kinder ab dem kleinsten Alter lebendig zu leben. Wir selber haben zum Beispiel im Jubiläumsjahr eine Initiative gegründet, bei der wir sagen, man sollte in Kinder- und Jugendtheatern nicht nur immer die gängigen Texte oder Bilderbücher umsetzen, sondern wir geben jetzt an große Schriftsteller, die sonst im Abendprogramm der Bühnen laufen, Aufträge, extra für das Kindertheater Stücke zu schreiben. Das ist bei dem ersten Versuch, den wir im Jubiläumsjahr hatten, außerordentlich erfolgreich gewesen. Wir hatten Sibylle Berg eingeladen, eine der bekanntesten Schriftstellerin der Gegenwart, für das Gelsenkirchener Theater ein Kinderstück zu schreiben. Alle Vorstellungen – für Kinder- und Jugendtheater vollkommen unvorstellbar – waren ausverkauft.

Noch entscheidender ist aber folgender Punkt: Nordrhein-Westfalen verfügt neben den Stadttheatern über eine sehr wichtige freie Theaterszene. Diese Theaterszene hat sich aus sich heraus, aus eigener Kraft entwickelt. Zu diesen freien Produktionszentren gehören das FFT in Düsseldorf, der Ringklokschuppen in Mülheim, das Theater im Ballsaal in Bonn. Wir haben Bühnen in Münster. Das sind alles international wahrgenommene Standorte, die es aber natürlich viel schwerer haben, weil sie in Eigenfinanzierung arbeiten müssen. Dort haben wir sehr stark den Schwerpunkt der Förderung gesetzt, und zwar auch noch einmal im Jubiläumsjahr, um zu sagen, es muss möglich sein, hier besondere freie Produktionen zu erstellen, die auch Themen haben, die sich damit beschäftigen, wo die Zukunft des Theaters liegt. Denn das Theater an sich hat auch Probleme. Im Stadttheaterbereich gibt es zurückgehende Besucherzahlen. Die Frage ist, wie die Kunst darauf antworten und wie sie das zum Thema machen kann, auch mit den Mitteln der Kunst als eine Möglichkeit, Impulse zu setzen, um sagen zu können, hier sind die Themen, die die Leute anziehen, und das ist die Struktur, in der wir in Zukunft erfolgreich arbeiten können.

Es gibt im Theater aber ein Problem. Die Zahl der Anträge nimmt ab. Wir haben eine starke Vermutung, warum das so ist. Die Theater sind stark in das kommunale Geflecht der Finanzierung eingebunden. Viele unserer Partner im Theaterbereich vermitteln uns die Erfahrung, dass die Städte ihren Eigenanteil an der Finan-

zierung der Projekte oftmals nicht mehr leisten können. Dadurch kommen bestimmte Theaterproduktionen nicht mehr zustande und erreichen uns auch weniger Anträge.

Wir haben einen Grundsatz. Wir fördern maximal ein Drittel einer Produktion oder eines Projektes. Von daher ist das für uns problematisch, weil wir sehen, dass es durch die gesamte Finanzsituation der Kommunen in NRW die Theater besonders schwer haben. Das betrifft sowohl die freie Szene als auch die Stadttheaterszene.

Im Tanz hat sich gerade in der Debatte des letzten Jahres gezeigt, die Tanzlandschaft NRW ist national die größte und beste, die interessanteste, die vielfältigste. Wir unterstützen die vorhandenen Tanzzentren wie PACT Zollverein, Pina Bausch Ensemble und das Tanzhaus NRW. Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, in dieser Unterstützung so etwas wie eine Zukunftswerkstatt zu entwickeln. Wir sind mit der Stiftung Pina Bausch dabei, für Choreografen, Ensembles und einzelne Tänzer und Künstler Stipendien zur Verfügung zu stellen, damit diese an der Tanzlandschaft weiterarbeiten können.

Ganz wesentlich ist, dass wir bei den schon angeführten drei Bereichen immer in einem Spagat arbeiten. Wir beziehen uns auf eine Geschichte, nämlich die Kunstgeschichte des Landes. Das sind die Kunstakademien, die Tanzkompanien wie Pina Bausch, die Theater wie das FFT oder das Schauspielhaus Düsseldorf, aber die Aufgabe, die wir sehen, wenn wir sagen, wir wollen das Unmögliche möglich machen, heißt, Experimente zu ermöglichen, die die Zukunft definieren. Diese Zukunft herzustellen, das sehen wir als unsere Aufgabe an. Das heißt auch – das möchte ich besonders betonen, weil wir das schon seit langem hervorheben –, wir nehmen bei unseren Projekten in Kauf, dass etwas scheitern darf. Das gehört zum Experiment. Nicht alles gelingt. Das gilt auch für die Naturwissenschaften. Das muss und darf auch für die Kunst gelten.

Ich möchte enden mit den Bereichen Musik und Literatur und verbinde das aus einem ganz bestimmten Grund. Sie müssen sich vorstellen, Musik wird in Nordrhein-Westfalen oftmals auf den Standort Köln konzentriert. Dort gibt es das Zentrum für Alte Musik, es gibt die Hochschule, die großen Klangkörper, die Philharmonie, den WDR. Wir haben aber eben auch Ensembles, die sich aus Eigeninitiative gegründet haben, zum Teil sogar schwierig basisdemokratisch organisiert, die sich aber genau dieser Zukunftsarbeit verschrieben haben und Experimente in Angriff nehmen, die von der ganzen Welt beobachtet werden. Dazu gehört das Musikensemble Musikfabrik, das im Film schon vorkam. Diese Arbeit zu unterstützen, indem wir wesentliche Produktionen fördern – nicht nur im Land, sondern dass sie aus dem Land hinausgehen können –, ist auch eine zukünftige Aufgabe.

Kultur NRW heißt für uns mittlerweile – in Klammern: nur noch –, dass sie von hier ausgeht oder hier gemacht wird. Ihr Wirkkreis ist längst global. Das sollten wir uns voll Selbstbewusstsein auch sagen, wenn wir so etwas sehen. Die Kunststiftung selber war wesentlich daran beteiligt, dass das Ensemble Musikfabrik eine Heimstatt beim WDR erhielt, dass es dort eine Aufführungsreihe bekam. Mittlerweile unterstützen wir auch deren CD-Edition. Wir dürfen Post aus aller Welt erhalten, die dafür auch dem Land dankt, dass es den Mut gehabt hat, so etwas zu unter-

stützen, weil das nicht das gängige Repertoire ist. Das heißt aber nicht, dass wir elitäre Kunst fördern, sondern wir fördern die Auswahl. Herausragende Kunst zu fördern heißt, wir haben uns den Einzelfall vorgelegt. Wir voten für den Einzelfall, ob er ein Potenzial an Zukunft hat oder nicht. Es geht nicht darum, ob er vielleicht massentauglich ist, sondern es geht darum, ob er diese Bewegung nach vorne schaffen kann. Diese Bewegung nach vorne können wir einerseits durch die Produktionsförderung schaffen, und wir können sie erreichen – das tun wir zum Beispiel im Bereich der Literatur –, indem wir die Kunst- und Literaturszene von NRW ganz in den Fokus unserer Förderung gestellt haben. Lange war die Wahrnehmung der Literaturszene, sie ist sehr klein und schwach, weil es viele Abwanderungen nach Berlin gibt. Dort sitzen die großen Verlage. Man kann nicht verneinen, dass die Verlage dort sitzen, aber unsere Recherchen haben ergeben, dass die Literaten durchaus in NRW hochkarätig und qualitativ vielfältig und bestens arbeiten. Wir haben allein vier Publikationen im Jubiläumsjahr erstellt, die deutlich machen, wie lebendig diese Literaturlandschaft NRW ist.

Das möchten wir weiter vorantragen, auch unter einem anderen Aspekt: Die Förderung der literarischen Übersetzung hat hier auch Tradition. Das Europäische Übersetzer-Kollegium ist in Straelen ansässig. Es liegt geografisch eher randständig, befindet sich aber inmitten der internationalen Übersetzerszene.

Damit komme ich zum Schluss wieder auf das, was wir als unsere Aufgabe sehen: Wir übersetzen Kultur in die Öffentlichkeit hinein – in ihrer inhaltlichen Bedeutung, in ihrer politischen Bedeutung –, und wir möchten das natürlich auch im Hinblick auf die kulturelle Vielfalt tun. Wir sind eines der größten Einwanderungsländer im Bund. Wir brauchen die Kenntnis der anderen Kulturen, Lebensprinzipien, Visionen und Vorstellungswelten. Dafür ist literarische Übersetzung zentral. Auch diese Vielfalt zu fördern und diese Übersetzungsarbeit zu leisten, gehört zu unseren Aufgaben.

Wenn wir eine Geschichte, wie wir es auf dem Themenblatt hatten, für die Kunststiftung NRW schreiben sollen, die ausdrückt, von wo nach wo sind wir denn gegangen „Geschichte und Ausblick“, dann würde ich sagen, wir sind von einem hoch qualitativen Standort von Kultur gekommen, der immer schon, gerade aber nach dem Zweiten Weltkrieg, hier existiert hat, der nach dem Zusammenbruch des Zweiten Weltkrieges anknüpfen konnte – das war in anderen Bundesländern vollkommen anders – an eine reiche Kultur durch die vorhandenen Einrichtungen wie die Kunstakademien, wie die Musikhochschulen usw. Auf diesem Humus ist über eine konfliktreiche und diskussionsfreudige Persönlichkeitskultur in diesem Land, politisch wie kulturell, eine Lust auf die Zukunft entstanden. Diese Lust auf die Zukunft möchten wir vermitteln. Kultur hat das Potenzial, Zukunft zu erklären. Kultur hat die Möglichkeit, Bilder für die Zukunft zu entwerfen. Kultur besitzt auch die Kraft, Visionen hervorzubringen, Vorschläge für das zu machen, was vielleicht anders als das Übliche ist. Das ist wohl das, was uns im Alltag oftmals nützt unter den Sachzwängen, in denen wir stehen. In dem Sinne habe ich unsere Arbeit hier einmal vorgestellt.

**Vorsitzender Karl Schultheis** betont, allen sei durch die Präsentation deutlich geworden, dass die Kunststiftung NRW diese Übersetzungstätigkeit im weitesten Sinne für Nordrhein-Westfalen und für Kunst und Kultur aus diesem Bundesland offensiv wahrnehme. Neben der Förderung komme der beratenden Arbeit der Kunststiftung eine besondere Bedeutung zu. Dafür danke er der Kunststiftung NRW und denen, die dort die ehrenamtliche und die professionelle Arbeit leisteten sowie beim Kuratorium der Kunststiftung.

**Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)** stimmt der Aussage zu, dass die Kunststiftung NRW erfunden werden müsste, wenn sie nicht schon existierte.

Die Kunststiftung betätige sich auch als Sachverwalter für erstrangige Kunst und Kultur in diesem Land. Auf der einen Seite werde der Ankauf von Kunst mit nicht unerheblichen Mitteln gefördert. Auf der anderen Seite laufe eine Preisgabe ehemals geförderter Kunstwerke. Früher habe vor Gründung der Kunststiftung vor allen Dingen die WestLB als Förderbank des Landes bis zum Jahr 2003 Objekte gefördert. Jetzt würden diese Objekte nicht als Kunst- und Kulturgüter gewertet, sondern als Assets. Dazu interessiere, ob die Kunststiftung sich in dieser Frage engagiere oder dazu eine Meinung vertrete.

**Vorsitzender Karl Schultheis** gibt zu bedenken, nicht die Themen der verschiedenen Tagesordnungspunkte zu vermengen.

**Andreas Bialas (SPD)** merkt an, wenn die Kunststiftung beim Ankauf und der Förderung von Kunst ein Drittel der Kosten übernehme, müsse erwähnt werden, dass sich natürlich bei den restlichen Finanzierungsbeträgen auch das Land beteilige.

Die Kunststiftung nehme ganz zentral die Künstlerförderung in den Fokus, und zwar gerade mit Blick darauf, dass etwas Neues entstehe. Somit werde nicht nur bewahrt und erhalten und in Institutionen investiert, sondern es entstehe tatsächlich Neues. Auch die von der Kunststiftung ausgelobten Preise seien häufig eng damit verknüpft, dass der Künstler zwar Geld erhalte und belobigt werde, aber dieser müsse daraus wiederum Neues machen. Dieses nach vorn Ausgerichtete erachte er als eine wunderbare Ergänzung der Förderpraxis.

Die Förderung durch die Kunststiftung entspreche einem Güte- und Qualitätssiegel und erschließe Potenzial für die Einwerbung von Drittmitteln. Für diese Türöffnerfunktion danke er der Kunststiftung NRW. Die Kunststiftung stoße auch Diskussionen über Kunst, Kultur und Kulturpolitik an, was dem Land ebenfalls diene.

Ihn interessiere, ob einige Projekte des Jubiläumsjahres näher dargestellt werden könnten. Schließlich bitte er darum, etwas zu einem Fenster in der Kathedrale von Reims zu sagen.

Das Land habe gut daran getan, die Bandbreite der Finanzmittelversorgung der Kunststiftung zu erweitern und bis 2017 zu sichern. Das Ziel müsse darin bestehen, das auch langfristig zu erreichen. Es gelte, auch für die Zeit nach 2017 der Kunststiftung einen gesicherten Fundus an Finanzmitteln zur Verfügung stellen zu können.

**Lukas Lamla (PIRATEN)** fragt, wo die Arbeitsschwerpunkte der Kunststiftung NRW in der Zukunft und in 25 Jahren gesehen würden.

**Oliver Keymis (GRÜNE)** dankt für die von der Kunststiftung NRW und deren Mitarbeitern geleistete Arbeit und äußert, als Mitglied des Kuratoriums halte er es nicht für erforderlich, zu wiederholen, was die Kunststiftung alles gut und richtig mache. Zur inhaltlichen Bewertung der Arbeit schließe er sich ausdrücklich den Ausführungen von Herrn Bialas an. Ihn interessiere, ob es für die Kunststiftung ein Problem darstelle, dass die Zahl der Antragsteller und die Ansprüche an die Stiftung stiegen, je mehr diese bekannt werde.

**Thorsten Schick (CDU)** erkundigt sich, wie es um die Verteilung der Mittel zwischen dem Rheinland und Westfalen stehe.

**Dr. Fritz Behrens (Präsident der Kunststiftung NRW)** meint, Dank gelte auch denjenigen, die die Kunststiftung aufgebaut und Pionierarbeit geleistet hätten. Eine Stiftung dieser Art habe es in keinem anderen Bundesland gegeben und existiere bis zum heutigen Tage nicht. Die Kunst- und Kulturstiftungen anderer Länder erfüllten in der Regel andere Aufgaben und verfolgten abweichende Ziele, sodass diese nicht unmittelbar mit der Kunststiftung NRW verglichen werden könnten. Die Kunststiftung NRW stehe in der Kunst- und Kulturförderwelt Deutschlands einzigartig dar.

Die Frage nach der Verteilung zwischen Rheinland und Westfalen werde nach seiner Erinnerung in jeder Kuratoriumssitzung einmal gestellt. Im Kuratorium säßen sehr engagierte westfälische Mitglieder, unter denen sich auch ehemalige Abgeordnete befänden, die sich immer wieder die Verteilung der Förderung in Tortendiagrammen darstellen ließen. Über die Jahre hinweg sei faktisch mehr Geld ins Rheinland geflossen als nach Westfalen. Über die Gründe dafür müsse nachgedacht werden. Die Kulturstiftung achte sehr darauf, dass Westfalen auf keinen Fall benachteiligt werde. Aus seiner Sicht der Verhältnisse könne er eher sagen, dass ein Antragsteller aus Westfalen per se über ein Plus verfüge, weil die Stiftung darauf achten wolle, dass auch Westfalen Förderung erhalte. Das ändere aber nichts daran, dass es bestimmte Schwerpunkte und Antragsteller gebe, die nun einmal nur im Rheinland zu finden seien. Bestimmte Orchester, Theater und andere Einrichtungen hätten schwerpunktmäßig ihren Sitz im Rheinland, worauf die Kunststiftung keinen Einfluss habe. Bei den Förderentscheidungen spielten zudem solche Fragen überhaupt keine Rolle, sondern dabei gehe es ausschließlich um die Qualität eines Antrages. Aber es würden auch aus Westfalen wunderbare, phantastische Projekte vorgelegt. Deren Zahl nehme nach seinem Eindruck zu, weil Westfalen in den letzten Jahren bewusst besondere Anstrengungen unternommen habe, um sich kulturell zu profilieren. Das werde auch an den Anträgen erkennbar.

Über die Folgen der zunehmenden Bekanntheit und steigender Antragszahlen habe man intern in der Kulturstiftung diskutiert, ob es gewagt werden solle, mit dem, was die Kulturstiftung leiste, auf den Markt zu gehen und das darzustellen, um für die Künste und für das Land Nordrhein-Westfalen Marketing zu betreiben. Die Kunststif-

tung habe sich dafür entschieden, in dieser Weise tätig zu werden, weil die Sache es Wert erscheine. Die Kunststiftung habe dabei in Kauf genommen, dass das Antragsfluten auslöse. Das habe sich aber nicht in dieser Weise bestätigt. Zwar gebe es mehr Anträge als früher, was aber auch andere Ursachen haben könne. Mit der steigenden Zahl an Anträgen sei die Stiftung immer noch fertig geworden.

Die Kunststiftung habe von den vorgelegten Anträgen ungefähr die Hälfte positiv beschieden, ein gewiss sehr hoher Anteil. Faktisch verhalte es sich so, dass er als Präsident und die Generalsekretärin gesagt hätten, dass es der Kunststiftung nicht mehr so sehr um die großen Tanker gehe, also nicht um die ganz großen Ereignisse, die ohnehin von überall Geld erhielten und aus vielerlei Töpfen gefördert würden. Vielmehr wolle man ganz bewusst die vielen Kleinen stärker fördern, also das Geld auf mehr Antragsteller verteilen. Diese Förderpolitik habe man in den letzten gut drei Jahren gefahren. Das führe zu dem Ergebnis, dass zwar das Geld nie reiche, aber man mit den Mittel im Moment gut zurechtkomme.

Natürlich sei man dankbar dafür, dass der Landtag und das Land der Kunststiftung ein sicheres Plafonds bis 2017 in Aussicht stelle. Dadurch wisse die Stiftung, in den nächsten Jahren noch über eine bestimmte Marge an Fördermitteln zu verfügen und den Antragstellern bei über mehrere Jahre zu finanzierenden Projekten wie den Ankauf des Fischer-Nachlasses für die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2015, 2016 und 2017 die Förderung garantieren zu können.

Über die Projekte im Jubiläumsjahr gebe es Veröffentlichungen und Broschüren. Es habe einen wunderbaren Strauß an Ideen gegeben, den gerade die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Fachbereichen entwickelt hätten. Als wichtigstes Vorhaben nenne er das Projekt der visuellen Künste „25/25/25“. Vor anderthalb Jahren habe Frau Könches die Idee entwickelt, das 25jährige Jubiläum zum Anlass zu nehmen, von 38 kommunalen Kunstmuseen, die sich mit zeitgenössischer Kunst befassten, durch eine Jury 25 auszuwählen, um diese zu fördern. Durch eine zweite Jury seien 25 international tätige junge Nachwuchskünstler ausgewählt und diese gefragt worden, ob sie im Auftrag der Kunststiftung NRW für jeweils eines der Museen ein Kunstwerk schafften, das dem jeweiligen Museum zum Geburtstag der Kunststiftung geschenkt werde. Dieses über das ganze Jahr gelaufene Projekt, das im April 2014 mit der ersten Übergabe begonnen habe, laufe noch in diesem Jahr weiter, weil das eine oder andere Museum wegen Umbauarbeiten geschlossen habe. Im Mai finde die letzte Übergabe in Neuss im dann wiedereröffneten Neusser Kunstmuseum statt. Dieses wunderbare Projekt habe große Resonanz in der Medienwelt und großen Zuspruch gefunden und den Sinn der Arbeit der Kunststiftung noch einmal augenfällig werden lassen, nämlich dafür zu sorgen, dass diese Kunstmuseen in kommunaler Trägerschaft, die es in der heutigen Finanzsituation wahrlich schwer hätten, in ihrer kulturpolitischen Bedeutung noch einmal ins Licht der Öffentlichkeit gerückt würden. Dazu habe die Kunststiftung in einem Sonderprojekt außerhalb des üblichen Finanzrahmens, über den die Kunststiftung ausschließlich im Jubiläumsjahr verfügt habe, beitragen wollen. Bei Interesse werde man den Abgeordneten gern die Broschüren zuschicken.

Zur Kathedrale in Reims, ein französisches Nationalsymbol, Krönungskirche der französischen Könige: Diese Kathedrale sei im Ersten Weltkrieg von den Deutschen zerstört worden. In der wiederaufgebauten Kathedrale gebe es von Chagall hergestellte Fensternischen. Der Bundesaußenminister habe durch Vermittlung der Kunststiftung entschieden, für eine Altarkapelle, in der es schon Fenster von Imi Knoebel gebe, drei weitere Fenster von Imi Knoebel, einem Düsseldorfer Künstler, dem französischen Staat zu schenken. Organisiert worden sei das von der Kunststiftung zusammen mit Imi Knoebel. Dazu habe insbesondere Frau Dr. Sinnreich mit ungeheurem Aufwand in den letzten Monaten in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, dem französischen Staat und den auf französischer Seite zu beteiligenden Einrichtungen beigetragen, damit diese Fenster am 11. Mai öffentlich übergeben werden könnten. Das stelle einen Versöhnungsakt zwischen Deutschland und Frankreich vor dem Hintergrund der Geschichte des Ersten Weltkrieges und der deutsch-französischen Kriegs- und Versöhnungsgeschichte dar. Die Kunststiftung sei sehr stolz auf diese Initiative und darauf, dass es gelungen sei, dafür vom Bund Geld loszueisen. Aber auch die Kunststiftung habe sich in nicht unerheblichem Maße beteiligt.

Zur aktuellen Diskussion zum Verkauf öffentlicher Kunst: Er habe dazu seine klare Meinung schon öffentlich geäußert. Er würde sich sehr freuen, wenn es gelingen könnte, die Kunstwerke, die ehemals die WestLB besessen habe und die sich jetzt im Eigentum der Töchter befänden, im Lande zu halten und dafür auch alle Anstrengungen, auch finanzieller Art, zu unternehmen. Ihm seien die betriebswirtschaftlichen und sonstigen Probleme in diesem Zusammenhang bekannt. Es wäre aber des Schweißes aller Edlen wert, sich Gedanken darüber zu machen, wie es gelingen könne, nach dem Verkauf der Warhol-Kunstwerke den Rest ganz oder teilweise in Nordrhein-Westfalen zu halten. Dazu gebe es einen angekündigten runden Tisch, an dem er auch teilnehmen werde. Es bleibe abzuwarten, was dabei herauskomme.

Diese kulturpolitische Debatte sei für das Land und dessen Ansehen insgesamt wichtig und dürfe nicht unterschätzt werden. Er finde, dass dieses Thema nicht nur finanzrechtlich und bilanzrechtlich betrachtet werden dürfe. Nach seiner Überzeugung dürften auch andere Lösungsmöglichkeiten bestehen. Das setze allerdings voraus, dass andere Lösungsmöglichkeiten politisch gewollt seien. Der Markt der Finanzkonstrukte bringe sehr viele Innovationen hervor. Es gebe viele „Heuschrecken“, die alle möglichen Gedanken und Ideen hätten, wie etwas gestaltet und gerettet oder auch vernichtet werden könne. Deshalb erscheine ihm vorstellbar, dass es auch für die finanzwirtschaftliche, finanzrechtliche und betriebswirtschaftliche Bewertung des Kunstvermögens von Portigon etwa – es müsse zwischen den Gesellschaften hinsichtlich der rechtlichen Situation unterschieden werden – in dem einen oder anderen Fall Lösungsmöglichkeiten geben könne. Die letzte, die sich weigern würde, Hilfe auch finanzieller Art zu geben, wäre natürlich auch nach ihrer Satzung die Kunststiftung. Wenn also irgendjemand als Antragsteller auf die Kunststiftung zukäme und diese bitten würde, einmal zu überlegen, inwieweit diese bei der Finanzierung helfen könne, werde die Kunststiftung das wohlwollend prüfen.

**Ingola Schmitz (FDP)** stellt fest, Dr. Behrens habe richtigerweise den runden Tisch angesprochen, wo das Thema des Verkaufs von Kunst richtig aufgehoben erscheine. Es sei richtig, an dem runden Tisch zusammenzukommen, um gemeinsam Lösungen zu finden.

Die Kunststiftung NRW besitze die Expertise, hochwertige Kunstwerke zu bewerten und über deren An- und Verkauf zu entscheiden. Sie interessiere, wie diese Expertise in der Kunststiftung NRW strukturell aufgestellt sei.

**Dr. Fritz Behrens (Präsident der Kunststiftung NRW)** antwortet, die Kunststiftung habe sehr schnell nach anfänglich anderem Verhalten aufgehört, selber Kunst und Kunstwerke zu kaufen. Jahrelang habe die Kunststiftung NRW vor allem historische Instrumente besessen. Diese seien aber schon in den Jahren vor seiner Amtszeit verkauft worden, weil es keine sinnvolle Tätigkeit für die Kunststiftung darstelle, alte Instrumente anzukaufen und Künstlerinnen und Künstlern zur Verfügung zu stellen. Das finde nicht mehr statt. Die Kunststiftung kaufe nicht selber Kunst, sondern sie ermögliche, Kunst und Kunsterwerb Dritter. Das bedeute, dass beispielsweise Museumsdirektoren hinsichtlich ihrer Vorstellungen des Zukaufs bestimmter Stücke bei der Kunststiftung anfragten, ob sie solche Zukäufe mitfinanziere, um etwa Sammlungen zu ergänzen. Die Expertise komme somit zunächst von den Direktoren oder Direktorinnen dieser Museen, denen häufig aber auch Expertisen von Sachverständigen beigelegt seien. Die Kunststiftung entscheide dann über die Förderfähigkeit eines solchen Zukaufs, oft auch in Abstimmung mit anderen, zum Beispiel dem Land. Gerade bei den Ankäufen gehe es in den letzten Jahren zunehmend um hohe Summen. In der letzten Kuratoriumssitzung habe man über einen solchen Fall befunden. Da überschreite der Finanzierungsbeitrag der Kunststiftung NRW die Summe von 250.000 €, sodass die Entscheidung beim Kuratorium liege. Diese Fälle gebe es gar nicht so selten.

**Vorsitzender Karl Schultheis** dankt Herrn Dr. Behrens und Frau Dr. Sinnreich im Namen des Ausschusses für ihre Ausführungen, insbesondere für die Anmerkungen von Dr. Behrens zum Thema „Kunstverkäufe“ und dem damit verbundenen Angebot, was sicherlich im Zuge der weiteren Beratungen aufgegriffen werden könne. Als Aachener Abgeordneter spreche er auch seinen Dank dafür aus, dass sich die Kunststiftung so herausragend in der Partnerstadt bei der Förderung der Glasfenster in der Kathedrale von Reims engagiere.

Präsident Dr. Behrens und Generalsekretärin Dr. Ursula Sinnreich stellen die Arbeit der Kunststiftung NRW vor und beantworten Fragen aus den Reihen des Ausschusses.

**Anlage**



## 2 Hackerspaces – Neuer Kulturraum

Gespräch mit Akteuren der Hackerspacebewegung

**Vorsitzender Karl Schultheis** begrüßt Herrn Jens Ohlig vom Chaos Computer Club und Herrn Micoto Szillat vom Chaosdorf Düsseldorf.

**Jens Ohlig (Chaos Computer Club) und Micoto Szillat (Chaosdorf Düsseldorf)** führen im ständigen Wechsel in einer Powerpoint-Präsentation – *siehe Anlage* – aus:

Wir freuen uns sehr, dass wir als langjährig in der Kultur der Hackerspaces Aktive Ihnen dieses vielleicht nicht alltägliche Thema vorstellen dürfen. Im vorherigen Tagesordnungspunkt ist schon gefragt worden, wie die Kultur in 25 Jahren aussieht. Wir können nicht genau sagen, dass das, was wir in Hackerspaces machen, das ist, was in 25 Jahren im Mainstream angekommen sein wird. Aber es ist vielleicht ein Blick in die Zukunft.

Es geht um selbstverwaltete Räume für Technik usw. Mein Name ist Jens Ohlig. Ich habe im Rheinland drei Hackerspaces – zwei in Köln, einen in Bonn – mit gegründet. Dort bin ich seit den 90er-Jahren aktiv. Ich wohne seit einigen Jahren in Berlin und bin dort im Hackerspaces c-base aktiv. Ich habe 2007 zusammen mit einigen Autoren ein Papier zu Infrastrukturfragen von Hackerspaces verfasst, Hackerspace Design Patterns. Daraus ist eine Vortragsreihe auf Englisch geworden. Das hat dazu geführt, dass sich daraus so etwas wie eine weltweite Bewegung entwickelt hat. Aufgrund dieses Papiers gab es mehrere Einladungen, sodass ich das dann in Städten wie New York, Washington und Singapur vorgestellt habe.

Mein Name ist Micoto Szillat. Im Netz finden Sie mich unter Nomaster. Es ist unter unseren Kollegen üblich, solche Namen zu haben. Die sind eindeutig und kann man googeln. Ich bin als Vertreter des Chaosdorfs vorgestellt worden. Das wechselt, was ich gerade vertrete. Wir als Hackerspaces sind nämlich keine Organisation. Wir haben halt viele Ortsvereine. Die sind teilweise vom Chaos Computer Club (CCC) gefördert, teilweise nicht. Das ist die Wahl des einzelnen vor Ort aktiven Vereins. In dem Sinne bin ich über den CCC wie mein Kollege eingeladen worden.

Ich bin auch aktiv. Ich habe meinen Aktivitätsschwerpunkt im Chaosdorf in Düsseldorf. Es ist eine tolle Region, in der es sehr viele Hackerspaces gibt. Ich fahre gern abends auch einmal zu einem anderen Hackerspace und beschäftige mich mit den dortigen Leuten. Wir haben gestern einen gemeinsamen Kongress veranstaltet. Diese Hackerspace Design Patterns haben uns geholfen, das Chaosdorf neu zu eröffnen, in größere Räume zu kommen und Neues zu unternehmen. Ich bin seit 2004 Mitglied und habe mich mit diesen Hackerspace Design Patterns auseinandergesetzt und deren Inhalt auch weitergetragen. Ich habe Leute dazu animiert, neue Spaces aufzumachen. Das ist dann auch geschehen, was mir sehr viel Freude macht. Ich danke dafür.

Letztlich bin ich auch mit dem Thema „Freifunk“ unterwegs. Freifunk hilft, die Idee eines Hackerspaces zu verbreiten, also für Vernetzung in der Nachbarschaft zu sorgen, dazu beizutragen, dass Menschen mit Technik in Berührung kommen und den kulturellen Stellenwert der Technik begreifen und darüber eine neue Zusammenarbeit und Möglichkeiten zu entwickeln.

Ein Hackerspace ist wuselig, hat sehr viele Aspekte, die wir jetzt ein bisschen genauer betrachten wollen. Im Englischen ist man schon ein bisschen weiter. Vor einiger Zeit ist im Oxford Dictionary eine Definition von Hackerspaces aufgetaucht. Ich fand es einen bewegenden Moment, dass ein Wort, von dem ich miterleben konnte, wie es in die Gesellschaft hineingetragen worden ist, wo es Teil des Diskurses wurde, plötzlich in einem Wörterbuch stand.

Wir können uns die Definition aber auch selber herleiten. Ein wichtiges Element beim Hackerspace ist, dass es immer selbstverwaltete Räume sind und Räume, die über einen eingeeengten Begriff von Technologie hinausweisen. Es sind also selbstverwaltete Räume für die Schnittstellen zwischen Technik, Kultur und Bildung. Sie haben ihren Ursprung in der Hackerkultur, also in der schöpferisch-kritischen Aneignung von Technologien, in der spielerischen Aneignung von Technologien und in der Arbeit mit Wissen, Medien- und Technikkompetenz, die nicht unbedingt darauf abzielt, sofort einen Verwertungszusammenhang aufzuweisen. Es ist der Versuch, Technik, Kultur und Wissen aus dem Verwertungszusammenhang zur Selbstermächtigung herauszuziehen.

Eigentlich tun wir fast dasselbe wie unsere Vorredner von der Kunststiftung. Die Idee ist, das aber nicht im Großen als Anlaufstelle, als Organisation zu machen, sondern im Kleinen, an den Orten, an denen die Menschen sind, Anlaufstellen zu bieten, wohin sie gehen können und wo sie sich selbst entdecken und ihre Ideen entwickeln können und dadurch Neues entstehen zu lassen, nämlich Orte, die oft gar nicht darauf abzielen, dass diese Menschen mit einem präsentierbaren Ergebnis hinausgehen, sondern Orte, an denen diese Menschen etwas tun können – dabei unter Umständen scheitern –, aber dadurch, dass sie etwas getan haben, etwas Neues lernen und das weiterentwickeln.

Das sind potenziell offene Orte. Es geht weit darüber hinaus, einfach nur ein Vereinsheim oder ein Hobbykeller zu sein. Der Anspruch ist schon, an die Öffentlichkeit heranzutreten und offen zu sein.

Es gibt auch noch den Begriff „Hackspace“, es gibt Orte, die sich als Hackerspace verstehen, es gibt Orte, die sich als Hackspace verstehen. Das kommt immer auf die Selbstdefinition an. Nicht ganz streng abgegrenzt und an den Rändern verfransend gibt es noch Ausformungen wie Coworking Space. Da geht es mehr um Formen des gemeinsamen Arbeitens. Es gibt Orte wie FabLabs oder MakerLabs, wo es hauptsächlich um gemeinsame Werkstätten geht. Das alles ist dann, wenn man mit der Lupe hinsieht, nicht mehr ganz scharf von Hackerspaces zu trennen. Wir benutzen jetzt den Begriff „Hackerspaces“ in dieser Definition, die nur einen Überblick bieten soll. Wir behalten im Hinterkopf, dass es an den Rändern auch noch andere Begriffe gibt, die alle ihre Berechtigung haben.

Ein Hackerspace ist definiert durch einen Dreiklang. Es ist erst einmal ein Treffpunkt, der potenziell offen ist und der offensteht.

In Düsseldorf wäre das zum Beispiel das Chaosdorf. Das Bild steht im Gegensatz zu dem Bild vorhin, wo Sie einen Hackerspace in den USA gesehen haben. Dort ist ein altes Gebäude im Sinne des Strukturwandels, der dort auch stattfindet, umgenutzt worden. Hier ist es ein Bild aus einem Hackerspace in Bremen. Das sieht mehr deutsch aus, also etwas ordentlicher. Meistens ist das aber doch nicht so. Man sieht, dass die Menschen dort an einem großen Tisch zusammenkommen. Sie sind dort tätig in einer Mischung, sich mit den eigenen Projekten zu beschäftigen und in Augenhöhe mit anderen in den Dialog zu treten.

Diese Mischung und diese Schnittstellen zeichnen einen Hackerspace aus. Es ist ein Treffpunkt. Es ist potenziell aber auch eine Werkstatt, wo Geräte, Maschinen und Technik zur Verfügung stehen, die man normalerweise nicht zu Hause hat. Das kann anfangen mit der Lötstation und bis zum 3-D-Drucker gehen. Auch das ist eine Werkstatt, die selbst verwaltet und nicht unbedingt mit Ladenpersonal betrieben wird.

Das letzte Charakteristikum des Hackerspaces ist, dass es ein sogenannter third place ist, in der Soziologie der Ort, der weder Arbeitsplatz noch das Zuhause ist, auch nicht Schule oder Ausbildungsplatz. Das ist eine Funktion, die anderswo vielleicht auch eine Kneipe einnehmen könnte. All das wird in der Form von Lernen, Arbeiten und Zusammensein im Hackerspace in neuartiger Form gemischt und ausgelebt.

„Infrastruktur“ ist eines meiner Lieblingswörter. Wir sind davon überzeugt, dass Infrastruktur notwendig ist, dass die Infrastruktur zuerst da sein muss und dann Menschen kommen und daraus „ihr Ding“ machen. Daher sind wir mutig, voranzugehen und Sachen hinzustellen. Ganz wichtig für Menschen unserer Gruppierung oder unseres Alters, aber vielleicht auch für die gesamte Gesellschaft, ist der Zugang zum Internet. Deswegen kann man in jedem Hackerspace, in den man kommt, erwarten, dass es dort einen Internetzugang gibt und WLAN. Dort kann man einfach so ins Netz. Meistens muss da keine Registrierung stattfinden. Somit kann jeder ohne Aufwand sofort loslegen und etwas tun. Dafür gibt es dann Arbeitsbereiche, Tische, an denen man sich mit seinen Laptop hinsetzen kann. Es ist üblich, seinen eigenen Rechner mitzubringen. Da hilft man sich auch gegenseitig, mit dem Rechner zurechtzukommen. Es gibt dort auch Werkstätten, häufig nicht nur eine, sondern es gibt die Holzwerkstatt, die Metallwerkstatt, das FabLab, wo der 3-D-Drucker steht und der Laser Cutter. Da gibt es Fotolabore. Es gibt dort also verschiedene Formen von Arbeitsräumen.

Und es gibt – natürlich ganz wichtig – eine Küche. Sie hat zweierlei Bedeutung. Erstens wird dort für das leibliche Wohl gesorgt. Die Leute kochen gerne selber, weil sie alles gern selber machen. Sie kochen auch gerne für die anderen, was ein Zeichen von Freundschaftlichkeit und Verbundenheit ist. Aber es wird auch experimentiert. Das wird dann Food-Hacking genannt. Es werden also Gerichte ausprobiert. Was kann ich tun? Das fängt damit an, dass man selber kochen lernt. Die Leute haben häufig noch gar keine Erfahrung damit. Dann lernen sie dort, Spagetti

mit Tomatensauce selber herzustellen. Es wird aber auch überlegt, wie die Tomatensauce schmeckt, wenn ich da etwa Tee hineingebe, oder es wird selber Miso hergestellt, also eine fermentierte Paste, wie sie in der japanischen Küche verwendet wird. Es werden also auch internationale Zutaten und Gerichte herangezogen und ausprobiert.

Außerdem ist die Küche wohl der beste Treffpunkt auf jeder Party, wie man weiß. Wichtig ist nämlich nicht nur die organisierte Produktivität, sondern auch die organisierte Unproduktivität. Es gibt dann Sofas, Getränke, Spielekonsolen – es ist aber nicht wie in einer Kneipe, sondern mehr wie in einem Jugendtreff, wo sich die Leute ganz entspannt begegnen. Dort kommen sie erst einmal herunter, wenn sie gerade ihre Arbeitsstelle verlassen haben oder wenn sie nach stundenlanger Arbeit erschöpft sind und sie etwas anderes auf die Augen brauchen, dann setzt man sich dort hin. Das führt auch dazu, dass Leute kontinuierlich an etwas arbeiten können, weil sie Intervalle haben.

Das alles gibt es ohne Angestellte. Es ist nicht üblich, dass Leute dafür bezahlt werden, dort aufzuräumen, etwas aufzubauen oder zu organisieren, sondern alles passiert dadurch, dass Leute partizipatorisch dort hineinkommen, dass sie selber überlegen, wie kann ich hier etwas beitragen und selber dafür sorgen, dass das dann auch geschieht.

Das ist zwar irgendwie chaotisch, aber auch gewollt. Die Idee ist, dass sich ständig eine Gruppe in ihrer Organisation selber neu findet.

Die Hackerspaces werden üblicherweise durch Mitgliedsbeiträge finanziert. Bei den Gruppen ist sehr wichtig, dass sie unabhängig agieren können und nicht in Interessenskonflikte geraten mit dem, was sie tun.

Infrastruktur sorgt dafür, dass Projekte gemacht werden. Die Leute kommen an Geräte heran, an die sie zu Hause nicht kommen. Ein sehr prominentes Beispiel ist der 3-D-Drucker. Es wird aber auch mit Geräten gearbeitet, die in vielen Haushalten nicht vorhanden sind. Platinen zu löten etwa, ist eine Handarbeit. Das sollte man eigentlich wie Stricken auch zu Hause lernen, aber das wird häufig nicht gemacht. Gelötet wird dann dort. Es wird Software geschrieben. Da gibt es teilweise Leute, die Lehrkurse anbieten. Es werden Bilder bearbeitet, es gibt in einem Space eine Theatergruppe, es gibt Holzbau, es wird Bier gebraut. Sie finden sich da vielleicht auch mit Ihren Interessen wieder, wie ich zumindest hoffe. Ein solcher Space soll nämlich dafür da sein, dass jeder Mensch mit seinem Interesse da andocken kann und sich das dann vermischt.

Wir haben einmal beispielhaft drei Aspekte von Projekten, die da stattfinden können, herausgegriffen. Es könnte etwas im Bereich Digitalkunst sein, gerne werden Aufbauten mit LEDs, mit Mikrocontrollern gesteuert. Das ist künstlerisch etwas, was auch in jedem Museum stehen könnte. Wir haben hier ein Beispiel aus einem Hackerspace in Nordrhein-Westfalen genommen, wo ein Kubus mit LEDs gebaut wurde als Kunstinstallation, ohne selbst Kunst zu sein. Geschaffen wurde das nämlich eigentlich für das, was wir als Hackvalue bezeichnen. Wir schaffen etwas, weil die Aufgabe da ist und weil wir sie gerne machen wollen. Das ist alles sehr

auf Selbermachen getrimmt, auf do it yourself. So wird etwa mit vielen Leuchtdioden in einem Würfel zusammengeschaltet und dann mit einer Computersoftware animiert, sodass ein schöner Dekorationsgegenstand dabei entsteht, ein Kunstobjekt. Kunstobjekt, Mechatronik, Software-Engineering – alles dabei, was man sich an Zukunftstechnologie wünschen kann.

Der zweite Aspekt neben der Digitalkunst wäre die Erforschung von neuen Formen des kollektiven Lernens und Arbeitens. Es ist nicht typischerweise so, dass Hackerspaces Kurse anbieten, zu denen man jeden Dienstag geht, die dann 20 Euro kosten, und am Schluss hat man dann ein Zertifikat in der Programmiersprache X. Es kann durchaus sein, dass, wenn man an einem Abend in einen Hackerspace kommt, die Rolle des Lehrenden und des Lernenden mehrmals am Abend bei einem selber wechselt. Man dreht sich um und spricht mit jemandem, der ganz andere Erfahrungen hat und kann sich direkt austauschen. Das ist gerade für Leute, die vielleicht in der IT-Industrie arbeiten und sonst ein sehr strenges hierarchisches Vermitteln von Lernstoff kennen, eine ganz andere Erfahrung, auf Augenhöhe miteinander zu sprechen und einfach nur getrieben zu sein von der gemeinsamen Begeisterung, neue Sachen zu lernen und dadurch halt neue Lernformen zu finden. Das kann halt auch eine spontan organisierte Ad-hoc-Arbeitsgruppe sein, wo man auf eine Mailingliste schreibt, ich hätte gerne dieses Projekt umgesetzt, wer findet sich dazu mit mir zusammen. Damit geht dann auch zusammen, dass die Grenzen von Arbeit und Freizeit, was man früher streng getrennt gesehen hat, fallen und diese Felder neu experimentell erforscht werden.

Dieses Foto sieht wie gestellt aus unter dem Titel „Wir zeigen Diversität“. In diesem Hackerspace erzählt die Dozentin aus einer Gruppe von Menschen aus allen Generationen, wie man Mikroelektronik lötet. Ich war aber selber dabei, als das Bild in einem Kölner Hackerspace entstanden ist. Ja, so geht es auch tatsächlich zu.

Das ist nicht alles Kultur aus der Zukunft. Zum Teil werden auch Kulturformen, die Sie in diesem Ausschuss kennen, aufgegriffen und neu interpretiert. Es kann zum Beispiel Lesungen in Hackerspaces geben, Filmvorführungen oder, wie in dem gezeigten Fall, Science-Fiction-Theater im Hackerspace c-base in Berlin mit einem selbst geschriebenen Stück, unter freien Lizenzen veröffentlicht.

Ganz wichtig ist bei den Hackerspaces die Community. Diejenigen, die dahinter stehen, bilden das eigentliche Organisationsprinzip, das geleitet wird von dem Leitmotiv „Be excellent to each other“.

Wir wollen, dass der Raum möglichst für jeden Menschen zugänglich ist und dass derjenige, der dazukommt, sofort mitmachen kann. Das heißt, wir dürfen gar keine komplizierten Regeln haben, die lange erklärt werden müssen.

In der globalen Community gibt es diese Regel „Be excellent to each other“, „excellent“ in dem Sinne, dass man den Menschen mit Respekt gegenübertritt, dass man dessen Bedürfnisse erfragt und wahrnimmt, damit umgeht, und alle auf dieser Basis friedlich zusammenarbeiten. Am wichtigsten ist, dass diese Gruppe,

die gerade zusammen ist, einen Zusammenhalt hat, sodass sich jeder Mensch dort aufgehoben fühlt und kreativ sein kann.

Entscheidungen werden in einem Hackerspace meistens kollektiv geformt. In Deutschland geschieht das in der Rechtsform des eingetragenen Vereins. Es gibt aber auch Leute, die mit anderen Rechtsformen experimentieren. Ein amerikanischer Hackerspace-Aktivist hat festgestellt, weil viele Hackerspaces mit dem Chaos Computer Club in Verbindung stehen, dass in Deutschland sogar das Chaos einen eingetragenen Verein hat. Sehr häufig werden Entscheidungen im Konsens getroffen oder in anderer Weise demokratisch ausgehandelt. Sehr viel beruht auf Ad-hoc-Entscheidungen, do it yourself. „Wer macht hat recht“ ist ein Schlagwort.

Zur Struktur dieses Kollektivs: Wir sind zwar international vernetzt, aber das kann man sich nicht so vorstellen, dass es so etwas wie einen Bundesverband der Hackerspaces mit einer Landeskammer Nordrhein-Westfalen geben würde. Das läuft dann doch sehr viel lockerer. Trotzdem ist es völlig normal, dass in einem Hackerspace plötzlich jemand aufschlägt und sagt: Ich bin aus San Francisco und möchte gerne euren Hackerspace kennenlernen. Ich habe euch auf dieser Webseite gefunden. – Der ist dann auch willkommen.

Das Kollektiv, das einen lokalen Hackerspace bewirtschaftet, Leute, die dort regelmäßig sind und Mitglied im Verein sind oder auch nicht, die sich engagieren, handelt so. Eigentlich versteht sich jeder dieser Kollektive nur als eine Instanz des großen Kollektivs, das weltweit unterwegs ist. Die Bewegung der Leute, die so etwas tun, legt großen Wert darauf, an allen Orten Menschen von überall aufzunehmen, sich mit denen zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen. Dafür gibt es Konferenzen und Camps. Teilweise werden draußen in Zelten bei Veranstaltungen, zu denen internationale Menschen kommen, die Laptops ausgepackt. Wir haben Kontakte in die USA, aber auch in alle anderen Länder. Der Kern besteht darin, in einem Hackerspace können überall auf der Welt sehr viele Menschen sehr viel machen. Dadurch haben wir Gemeinsamkeit, die ermöglicht, Kommunikation aufzubauen und Neues zu erfahren.

Das nächste, was an eine weltweite Organisierung herankommen würde, besteht in einer Webseite, ein Wiki „hackerspaces.org“, wo sich die einzelnen Hackerspaces eintragen können. Es gibt weit über 1.000 Hackerspaces. Der Schwerpunkt der Hackerspaces liegt in Europa und in Nordamerika, aber als wir dann gesehen, die ersten Hackerspaces eröffnen in Afrika, konnten wir auch in den strukturschwachen Regionen in Deutschland sagen: Mensch, was ist eigentlich deine Ausrede, wenn es Hackerspaces in Afrika gibt. In Afrika ist das aber häufig ein bisschen anders zu sehen. Dort ist es einfach die einzig verfügbare Herangehensweise, in Form eines Hackerspaces sich Technologie anzueignen. Dort läuft Hacken und Technologieaneignung oft Hand in Hand und ist nicht voneinander zu trennen. Ganz klar ist aber, dass diese Bewegung zunächst aus Europa – aus Deutschland und ein wenig aus den Niederlanden – herausgestrahlt hat und dann von den USA quasi reimportiert wurde, auch wenn der Begriff „Hacker“ ursprünglich einmal aus Nordamerika kam.

Über das Telefonbuchverzeichnis der Hackerspaces, das selbstständig gepflegt wird, hinaus gibt es keine wirkliche Verbandsstruktur.

Wenn wir vom globalen Denken ins Lokale wechseln, dann sehen wir, dass die Hackerspaces in Nordrhein-Westfalen gut vertreten sind. Es gibt in allen Ballungsgebieten funktionierende Hackerspaces. In Nordrhein-Westfalen gibt es zwölf klassische, selbstständig betriebene Hackerspaces.

In Köln gibt es einen Makerspace in einer Bibliothek. Die Kölner Stadtbibliothek hat gesagt, sie möchte 3-D-Drucker anschaffen. Die Leute sollen lernen, diese zu bedienen. Aus diesem Verständnis heraus, dass eine Bibliothek ein Ort ist, an dem Wissen transportiert werden soll, an dem Fähigkeiten weitergegeben werden sollen, zumindest auf einer informativen Ebene. Bücher sind dafür ein sehr gutes Medium. Aber Lernen findet halt häufig durch Hands-on statt, so wie es bei Hackern üblich ist, also etwas selber auszuprobieren, sofort in das Thema hineinzugehen und sich mit der Maschine auseinanderzusetzen. Das hat man aufgegriffen und in Kooperation mit verschiedenen Menschen in der Stadt, die diese Idee pflegen, diesen Makerspace eröffnet.

In strukturschwachen Gebieten könnte ein Hackerspace durchaus die Funktion einer Stadtteilbibliothek erfüllen. So wie früher Bibliotheken dazu dienten, in strukturschwachen Gebieten Buchstaben und bedruckte Seiten an die Menschen zu bringen, wären Hackerspaces, die das Öl des 21. Jahrhunderts ausmachen, nämlich Information, die Orte, wo Bits und Atome an die Menschen herangebracht werden.

Kreativität braucht Freiheit. Damit kommen wir eigentlich zu dem, was Hackerspaces letztendlich ausmachen und was wir damit aussagen wollen: Die Idee ist, dass Kreativität eigentlich in jedem Menschen steckt und dass sie nur nicht richtig zutage tritt durch die Formalisierung, durch die geprägten Rollen, die die Menschen haben. Wir glauben daran, dass Menschen, wenn ihnen die Freiheit gegeben wird, kreativ zu sein, dann kreativ sind und dass dies der beste Weg ist, Kreativität zu erzeugen.

Diese Hackerspaces versuchen durch die Infrastruktur und durch die minimal geregelte Form, miteinander umzugehen, diese Freiheit maximal aufrechtzuerhalten, damit das passiert. Das bedeutet, dass einzelne Menschen ihre eigenen Fähigkeiten entdecken. Sie werden, wie das aus der Pädagogik bekannt ist, an Verschiedenes herangeführt werden, um zu sehen, was sie besonders gut beschäftigt und wo sie sich weiter entdecken. Dabei entstehen Ideen, die entwickelt werden. Andere Menschen können dann direkt sehen, wie es läuft. Sie können ihnen weiterhelfen und ihnen bei Problemen helfen. Sie können das Ergebnis bewundern. Sehr wichtig ist, dass sie die Anerkennung für das bekommen, was sie getan haben. Teilweise ist das der Bau an der Infrastruktur, manchmal ist es ein Kunstobjekt, zum Teil sind es Sachen, die unter Umständen sogar vermarktet werden können. Es gibt Start-ups, die aus Hackerspaces heraus entstanden sind, wo Leute Sachen entwickelt haben, die sie später zu Geld machen. Das ist nicht verboten. Wir sind da völlig offen.

Wir denken, es wäre zu einfach, wenn man sagte, ein Hackerspace wäre ein Jugendzentrum oder eine Start-up-Schmiede. Hackerspaces sind einfach Kulturräume von heute für Menschen aller Generationen, selbstorganisiert und unabhängig. Sie bieten Raum für neuartige Projekte, sind Orte, an denen die Grenze zwischen Arbeitszeit und Freizeit aufgelöst wird und neue Formen von Bildung, Arbeit und Kultur entstehen und ausgetestet werden.

**Vorsitzender Karl Schultheis** dankt im Namen des Ausschusses für die Präsentation und betont, ihm sei es besonders sympathisch, dass die Hackerspaces nicht nur Virtuelles leisteten, sondern dass dort die Kommunikation, das gemeinsame Lernen, Arbeiten und auch das gemeinsame Genießen gepflegt würden.

**Matthi Bolte (GRÜNE)** hebt heraus, es lohne, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Deshalb danke er den Piraten für die Beantragung dieses Tagesordnungspunktes.

Die Idee der Hackerspaces als einen offenen Ort erscheine von der Anlage her sehr gut. Gleichwohl setze das voraus, dass auch Menschen zu diesen Orten kämen. Dazu interessiere, ob Hackerspaces auch in Schulen gingen und mit diesen zusammenarbeiteten, wie politische Unterstützung für die einzelnen Initiativen vor Ort konkret aussehen und auf welche Weise der Dialogprozess stärker strukturiert werden könne.

**Thomas Nüchel (FDP)** berichtet, mehr zufällig in einen Hackerspace „hineingestolpert“ zu sein. Ihn beeindrucke, dass Hackerspaces zwar nach einem ähnlichen Konzept vorgingen, aber keiner dem anderen gleiche. Das könne aber auch spöttisch als „anarchische Volkshochschule“ bezeichnet werden, bei der zu beliebig vorgegangen werde, auch wenn das vielleicht zu dem verfolgten Freiheitskonzept gehöre. Er bitte, die Verbindung zum Chaos Computer Club näher darzulegen.

**Jens Ohlig** erläutert, etliche Hackerspaces verstünden sich als Teil des CCC, andere hingegen nicht. Aber der Chaos Computer Club bilde eine der Wurzeln.

**Thomas Nüchel (FDP)** fragt, ob man der Bezeichnung „anarchische Volkshochschule“ vehement widerspreche. Bauchschmerzen bereite ihm die Aussage, wer mache, der habe auch recht, was die Folgerung zulasse, wer gerade keine Zeit habe, hätte unrecht.

**Alexander Vogt (SPD)** erkundigt sich nach weiteren Kooperationen neben der Zusammenarbeit mit einer Bibliothek, um Menschen zu erreichen, und möchte wissen, ob es einen Überblick über die in Hackerspaces aktiven Menschen gebe.

**René Schneider (SPD)** wünscht zu erfahren, worin der Unterschied der Hackerspaces zu Coworking Spaces, die unter anderem die Gewinnerzielungsabsicht



verfolgten, gesehen werde. Außerdem interessiere ihn, mit welchen Kosten Hackerspaces zu rechnen hätten und die Höhe der Mitgliedsbeiträge. Zudem wolle er wissen, ob das vorgestellte Konzept auch „provinztauglich“ sei.

**Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)** möchte wissen, ob für die Vertreter der Hackerspaces vorstellbar erscheine, in bestehende Institutionen hineinzugehen und mit diesen zusammenzuarbeiten, um dort eine thematische Auffrischung der in der Erwachsenenbildung vielleicht allzu eingefahrenen Konzepte zu bewirken.

**Lukas Lamla (PIRATEN)** stellt fest, die meisten Hackerspaces befänden sich an der Rhein-Ruhr-Schiene, und bittet darzulegen, worin sich die ländlichen Hackerspaces von solchen in den Metropolregionen etwa auch in deren Entstehung unterschieden.

**Jens Ohlig** antwortet, es gebe hinsichtlich der Kooperationen mit Schulen ein Projekt „Chaos in der Schule“, bei dem Aktivisten aus Hackerspaces aus dem Chaos Computer Club in die Schulen gingen und sich darum bemühten, Unterrichtsinhalte zu erarbeiten und einzubringen. Weiter liefen Bemühungen zur Jugendarbeit. Seit einigen Jahren gebe es etwa ein Projekt „U 23“ in Köln, für junge Menschen unter 23 Jahren. Das reiche von der Arbeit mit Mikrocontrollern bis zu Netzwerkprogrammierung, ein Wirken auf sehr hohem Niveau, selbst organisiert in Gruppen.

Einen Hackerspace dürfe man sich nicht in der Weise vorstellen, dass es dort eine organisierte Jugendarbeit mit Jugendpädagogen gebe. Manche Hackerspaces verträten auch die Meinung, so etwas nicht leisten zu können und lieber auf einen Raum für Kinder zu verzichten, weil Hackerspaces vorwiegend einen Raum der Erwachsenenbildung darstellten. Gleichwohl existiere ein großes Interesse daran, mit Schulen zusammenzuarbeiten, aber in unterschiedlichen Ausprägungen.

**Micoto Szillat** führt an, es habe eine Kooperation mit dem Forum Freies Theater beim Chaosdorf in Düsseldorf gegeben. In einer freien Theatergruppe habe man dort interaktives Theater gemacht, Räume gestaltet, Menschen dorthin eingeladen, um etwas zu erleben, teils mit Schauspielern, teils mit technischen Mitteln, um etwa Rätsel zu lösen oder in einer Gruppe zusammenzukommen. Dieser Hackerspace habe als Plattform funktioniert, weil Menschen mit ihren Bedürfnissen dorthin gekommen seien, die sich mit den anderen vermischt hätten. Hackerspaces freuten sich über jeden Input.

Sehr beliebt seien auch CryptoPartys. Es gebe Menschen, die anderen Menschen beibrächten, ihren Computer sicher zu machen, Daten zu verschlüsseln, sich anonym im Internet zu bewegen und unter Umständen auch gezielt der Überwachung durch Dritte zu entgehen. Allerdings werde immer darauf geachtet, dass ein solches Kollektiv nicht zu einer Institution und nicht einem bestimmten Zweck unterworfen werde, sondern als Plattform immer offen bleibe und ständig wandelbar sei.

**Jens Ohlig** ergänzt, zu einer Zusammenarbeit mit anderen Institutionen komme es sporadisch immer mal wieder. Das laufe nach den vor Ort gegebenen Strukturen ab.

Meistens gebe es auf beiden Seiten Begeisterung dafür. Allerdings existierten keine verfestigten Strukturen. Somit fänden keine festen Zusammenkünfte zwischen Institutionen und Hackerspaces statt, bei denen etwa überlegt werde, wie man etwas gemeinsam machen könne. Das erscheine zwar als eine gute Idee, aber so weit sei man noch nicht.

Wenn der Begriff „anarchische Volkshochschule“ ein Kompliment sein solle, nehme er diese Bezeichnung gerne an, im anderen Fall weise er diesen zurück.

Den Spruch „Wer macht, hat recht“ höre man immer wieder. Die Schlussfolgerung, wer nicht mache, habe unrecht oder wer nicht machen könne, habe unrecht, könne gezogen werden. Damit müssten sich die Hackerspaces auseinandersetzen. Einerseits böten die Hackerspaces einen Raum, der inklusiv sein solle und der Menschen, die schon mit elf Jahren programmiert hätten, einen Rahmen böte, den diese sonst nicht fänden, aber dann müsse man auch Gedanken darüber anstellen, aufgrund welcher Privilegien jemand mit elf Jahren schon habe programmieren können.

Er würde es begrüßen, wenn in Hackerspaces weniger Männer aus der Mittelschicht säßen, sodass diese breiter aufgestellt wären. Andererseits sollten die Leute aber zunächst nach dem beurteilt werden, was diese täten, und nicht nach äußeren Kriterien etwa der Herkunft oder dem Status in der Gesellschaft.

**Micoto Szillat** meint zu dem in die Diskussion eingeführten Begriff „Anarchie“, dass diese das Gegenteil von Faustrecht darstelle. Es sei nicht gewünscht, dass sich der eine über den anderen stelle und ihn unterdrücke. Proklamiert werde bewusst die positivste Form von Anarchie. Diese Aussage, wer mache, habe recht, sei genauso wahr wie, alles werde im Konsens gemacht. Zwar habe der Einzelne ein Recht, etwas zu tun, aber dieses Recht bedeute auch, aufmerksam sein zu müssen für das, was die anderen wollten, weil die Gruppe gemeinsam beschließe, was diese unternehme, und dabei niemand zurücklassen wolle. Somit gehe es nicht an, sich einfach durchzusetzen.

**Jens Ohlig** betont, es gehe den Hackerspaces bezüglich des Dialoges mit der Politik nicht darum, einen Scheck zu erhalten. Er halte einen Dialog für sehr schwierig. Beide Seiten müssten sich Gedanken darüber machen, wie eine Zusammenarbeit möglich werde. Diesbezüglich bedürfe es wohl zunächst der Diskussion innerhalb der Hackerspaces, wie diese mit einer Stimme sprechen und sich gemeinsam organisieren könnten. Aufseiten der Politik erfordere es aber auch eine Offenheit dafür, mit Gruppen, die viel freier seien als die bisher erlebte freieste Theatergruppe, auf eine Art zusammenzuarbeiten, die für beide Seiten eine Förderung bedeute.

**Vorsitzender Karl Schultheis** bekundet, das Thema „Freiheit“ sei für das Parlament von Nordrhein-Westfalen von zentraler Bedeutung hinsichtlich der Überlegung, wie Freiheit gewährleistet werden könne, wie darüber mehr Kreativität zu gewinnen sei und wie diese beiden Ansprüche positiv verbunden werden könnten.

Abschließend berichtet der Vorsitzende, an der RWTH Aachen beabsichtigten die für den Campus Verantwortlichen, eine Maker's Factory einzurichten, um dort das an Kreativität in seiner Vielfalt Mögliche zu präsentieren. Das zeige, dass sich auch bestehende Institutionen in diese Richtung bewegten, um im Endeffekt mehr Kreativität für alle nutzbar zu machen.

Jens Ohlig und Micoto Szillat berichten über Hackerspaces in einer Powerpoint-Präsentation und beantworten Fragen aus den Reihen des Ausschusses.

## **Anlage**

### **3 Ausverkauf von öffentlicher Kunst verhindern – Schutzschild für die Kultur Nordrhein-Westfalens schaffen**

Antrag  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 16/7401

**Vorsitzender Karl Schultheis** teilt mit, dazu liege die Zuschrift 16/653 – Offener Brief des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker zum geplanten Verkauf von öffentlichem Kunstbesitz in Nordrhein-Westfalen – vor. Zudem sei eine Liste von Kunstwerken der hier infrage stehenden Unternehmen – ausschließlich der Liste von Portigon – als Vorlage 16/2551 (Neudruck) zugeleitet worden. Er beabsichtige, den Finanzminister anzuschreiben, damit der Ausschuss auch eine Liste von Portigon erhalte, und zwar insbesondere zur Vorbereitung der Sitzung des runden Tisches am 5. Februar, aber auch für die weitere Beratung. Nach seiner festen Überzeugung müsse der Ausschuss für Kultur und Medien das gleiche Vertrauen wie der Haushalts- und Finanzausschuss genießen. Er gehe davon aus, dass dieses Vorgehen das Einverständnis des Ausschusses finde. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

**Ingola Schmitz (FDP)** beantragt für ihre Fraktion, zum Antrag Drucksache 16/7401 eine öffentliche Anhörung durchzuführen.

**Vorsitzender Karl Schultheis** gibt zu bedenken, dass bereits für den 24. Februar ein Expertengespräch zu Kunst im Landesbesitz terminiert worden sei, und gibt zu überlegen, ob dies mit der gerade beantragten Anhörung verbunden werden könne. Das sollte in der Obleuterunde besprochen werden. Heute empfehle sich nicht, darüber abschließend zu befinden. – Gegen dieses Vorgehen gibt es keine Bedenken.

**Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)** verweist darauf, seit Einbringung dieses Antrages Ende November 2014 sei viel geschehen. Inzwischen gehe es nicht mehr nur darum, einige Kunstwerke im Land zu halten, sondern auch um den Ruf Nordrhein-Westfalens als Kulturland.

Selbstverständlich müsse dieser Ausschuss die Portigon-Liste auch offiziell erhalten, die mittlerweile ja sogar schon an der Litfaßsäule hänge. Er bitte den Vorsitzenden darum, den Finanzminister nach einer vollständigen Liste zu fragen. Das Papier, das als angebliche Liste der Kunstwerke der WestLB kursiere, sei nämlich nicht komplett. So fehlten Werke, von denen man wisse, dass sie im Besitz der WestLB gewesen seien. Das veranlasse zu den Fragen, ob diese bereits verkauft worden seien, ob es sich um eine Rumpfliste drehe und über welche Grundlage überhaupt beraten werde.

Kurz vor Weihnachten hätten die Kunsthistoriker ihre Zuschrift verfasst. Die Liste der Unterschriften umfasse inzwischen mehr als 2.700 Namen, bei der es sich um ein „Who's Who“ der Kunstszene drehe und die bis zum Getty Museum nach Kalifornien reiche. Es handele sich um einen einhelligen Aufschrei.

Der Künstler Heinz Mack habe in einem Brief an Frau Kraft sein Entsetzen darüber ausgedrückt, was im Moment in diesem Land geschehe. Das Entsetzen rufe nicht die Überlegung hervor, ob man Kunstwerke verkaufen müsse oder nicht, sondern ob in diesem Land irgendjemand feststelle, dass Kunstwerke und Kunstbesitz dieses Landes eine andere Wertigkeit besitzen würden, als nach Heller und Pfennig beurteilt zu werden. Ein solches Maß an Ökonomismus und Neoliberalismus hätte er dieser Regierung nicht zugetraut.

Das Interview des Portigon-Chefs als beauftragendes Unternehmen sei eine solch ungeheure Provokation gewesen, dass sogar die für Kultur zuständige Ministerin aus ihrer offensichtlich erzwungenen oder selbst gewählten Stummheit habe heraustreten und den Satz sagen müssen, dass nicht ein Teilnehmer des runden Tisches die Tagesordnung bestimme.

Wenn die unfassbare Provokation des Portigon-Managers, wonach sich der runde Tisch darüber unterhalten könne, welches Museum in Nordrhein-Westfalen als Durchlauferhitzer auf eigene Kosten die Kunstwerke mal eben ins Schaufenster stellen könne, so stehen geblieben wäre, dann wäre eine Teilnahme an diesem runden Tisch für einen ernst zu nehmenden Politiker nicht mehr infrage gekommen. Seine Fraktion hätte dann an diesem runden Tisch nicht teilgenommen.

Die CDU-Fraktion gehe davon aus, dass der runde Tisch ein offenes Verfahren darstelle und dass offen über eine Frage debattiert werde, die ganz wesentlich damit zusammenhänge, dass hier Fördertätigkeiten berührt würden. Der große Aufschrei etwa in Münster darüber, dass die ortsbezogen erstellten Bänke von Chillida hätten verkauft werden sollen, habe zu der Ankündigung des Sohnes von Eduardo Chillida geführt, wenn Sotheby's oder Christie's diese in die Auktion nähmen, breche man alle Geschäftsbeziehungen zu diesen beiden Häusern ab.

Hier liege eine Fördertätigkeit einer Förderbank vor. Die WestLB sei nämlich bis zur Gründung der NRW.BANK im Jahr 2003 eine Förderbank gewesen. Jetzt würden auch die nicht vergänglichen Fördertätigkeiten zurückgeholt mit der Aussage, wenn man das haben wolle, könne man das bezahlen, um die Fördertätigkeit monetär auszugleichen. Man müsse sich darüber im Klaren sein, dass ein solches Vorgehen auf riesigen Protest stoße.

Die Angelegenheit laufe heißer, weil aus dieser Regierung kein klärendes Wort komme. Der Finanzminister habe wiederholt eine „bornierte“ und abenteuerliche Haltung geäußert, wonach ein Kunstwerk erst einen Wert habe, wenn es verkauft sei. Eine solche Aussage sei ein Schlag ins Gesicht für jeden, dem Kunst etwas bedeute. Die für Kultur zuständige Ministerin dürfe, könne oder wolle nichts sagen. Die „abgetauchte“ Ministerpräsidentin wiederum lasse die Diskussion offensichtlich laufen. Auch in der heutigen Pressekonferenz habe sie dazu kein Wort gesagt.

Ihn interessiere, ob dieses Land das auch vom Präsidenten der Kunststiftung erwähnte Thema „Strukturwandel durch Kunst“ noch ernst nehme oder ob das alles hinfällig sei oder, wie man im Zusammenhang mit dem Verkauf von Kunstwerken Andy Warhols gehört habe, gelte, solange der Künstler nicht aus Nordrhein-Westfalen stamme, sei das sowieso alles egal.

**Vorsitzender Karl Schultheis** merkt an, im Entwurf des erwähnten Briefes stehe bereits, gerne wissen zu wollen, wo sich die einzelnen Kunstwerke befänden. Das gelte im Übrigen auch für die anderen Listen. Diese benötigten mehr Struktur, um über eine vernünftige Arbeitsgrundlage zu verfügen. Eine gewisse Zurückhaltung halte er wegen der Bedeutung des runden Tisches für durchaus angemessen. Den runden Tisch, an dem sich die Fraktionen beteiligten, erachte er als sehr wichtig. Insofern sollte diesem nichts vorweggenommen werden.

**Oliver Keymis (GRÜNE)** nimmt Stellung, im Jahre 2006 habe unter dem WestLB-Chef Thomas Fischer ein Verkauf eines Kunstwerkes von Max Beckmann für etwa 13 Millionen € stattgefunden, von dem man nicht wisse, wo dieses gelandet sei. Nach „FAZ“-Recherchen gebe es Gerüchte, wonach dieses Bild 14 Tage später für 30 Millionen € weiterverkauft worden sei. Das erscheine furchtbar, und gemeinsam habe man das bejammert. Das bilde die Faktensetzung für das, was jetzt geschehe und was jetzt die CDU hinterfrage. Nach seinem Eindruck – der runde Tisch werde darüber am 5. Februar diskutieren – werde bisher nicht so stiekum wie damals – hinter dem Rücken der Landesregierung und der Gremien – etwas verkauft. Somit habe man es insoweit erfreulicherweise mit einer anderen Debatte zu tun.

Seit mindestens 2006/2007 sei auch bekannt, dass man bei der WestLB in eine Phase der Umstrukturierung und am Ende in eine der Abwicklung habe übergehen müssen, sodass schon viele Jahre bekannt sei, dass irgendwann einmal das, was die Bank zu ihren Vermögenswerten zähle, sozusagen „zur Besichtigung“ anstehe. Das mache den Sachverhalt nicht besser, aber stelle nichts Neues dar. Somit dürfe nicht so getan werden, als ob die Ereignisse im Zusammenhang mit der Portigon AG über das Land wie ein Wunder aus dem Himmel hereingebrochen sei. Vielmehr gehe das auf jahrelange Entwicklungen zurück.

Ihn erfreue, dass immer häufiger Vertreter von Schwarz-Gelb zu beobachtende neo-liberale Tendenzen bemängelten. Das treffe zu. Aber es gebe Leute, die schon seit vielen Jahren sagten, insbesondere im Bereich des Bankenwesens habe man ein Zockertum festzustellen und eine Liberalisierung dessen, was alles gehandelt werden könne. Inzwischen gehe der Überblick darüber verloren, was sich politisch in den letzten Jahren insbesondere im Bereich der Banken abgespielt habe.

Er stimme seinem Vorredner zu, dass alle dafür büßten, diese Entwicklungen über die letzten 15 Jahre mit zugelassen, teils sogar durch politische Entscheidungen befördert zu haben. Diese grundlegenden Aussagen treffe er, weil er mit seinem Vorredner meine, es nicht zulassen zu können, dass der „bankpolitische Schwanz“ mit dem „regierungspolitischen Hund“ wedele.

Ihn habe das Interview von Herrn Franzmeyer maßlos geärgert. Nachdem diese Leute über Jahrzehnte das gemeinsame Vermögen „verzockt“ und das öffentliche Geld Schub um Schub in private Taschen umgeleitet hätten, finde er dieses Verhalten geradezu „anrüchig und widerwärtig“. Für ihn erscheine unglaublich, dass sich jemand hinstelle und den Politikern, obwohl man darüber noch gar nicht geredet habe, unterstelle, sie seien diejenigen, die ihn womöglich in Gefängnis bringen wollten, weil sie Herrn Franzmeyer in eine Rechtssituation der Veruntreuung brächten. Das mache

ihn fassungslos, weil er, Keymis, nicht begreifen könne, dass dieser Mann öffentlich verkünde, zu glauben, wenn er nicht quasi Tacheles rede, die politische Landschaft befördere ihn, den hoch dotierten Angestellten dieser Bank, in eine Situation, die ihn und seine „Kumpane“, die das abzuwickeln hätten, ins Gefängnis bringen würde.

Dieses Interview habe in der Fraktionssitzung der Grünen für großen Unmut gesorgt. Herr Franzmeyer sei klar gesagt, zwar der Vorstandsvorsitzende der Bank zu sein, aber nicht der „liebe Gott über die Kunst“. Natürlich werde gemeinsam in einem offenen Prozess beraten, wie die Sachlage aussehe.

Allerdings erfordere dies einen ehrlichen Umgang miteinander. Es wäre schon merkwürdig, wenn einerseits bekundet werde, am runden Tisch gemeinsam offen diskutieren zu wollen, sich andererseits aber die Ministerpräsidentin oder die Kulturministerin von vornherein festlegten, wie es dort ablaufen solle. Nachdem vonseiten der Regierung der runde Tisch einberufen worden sei, müssten zunächst einmal gemeinsam die Optionen beraten werden. Im Gegensatz zu Herrn Franzmeyer gebe es nach seiner festen Überzeugung Alternativen. Man könne die rechtlichen und die finanzpolitischen Fragen durchaus sehr differenziert beurteilen. Natürlich werde es Lösungen geben können, die sich in der einen oder anderen Weise auch im Sinne der Kunst und dessen, was das Kunst- und Kulturland NRW ausmache, politisch gestalten ließen. Am runden Tisch wolle man überlegen, wie das möglich werde.

Erfreulicherweise werde sich die CDU nach den Worten von Herrn Dr. Sternberg am runden Tisch beteiligen und sich nicht zurückziehen. Die Wut Dr. Sternbergs teile er uneingeschränkt. Die gewählten Politiker könnten es sich natürlich nicht gefallen lassen, wenn aus einer bestimmten Perspektive so getan werde, als ob es in Bezug auf den Verkauf von Kunst keine Alternativen geben würde.

Nach Auffassung der Grünen befinde man sich auch angesichts der in Rede stehenden Volumina mit den Verkaufserlösen von Kunstwerken in Höhe von vielleicht 50 oder 100 Millionen € im Angesicht der mit der Bankabwicklung möglicherweise noch verbundenen Verpflichtungen von mindestens fünf bis zehn Milliarden € vor der Pflicht, die Relationen zu erkennen. Die Grünen würden sicher nicht zulassen, dass in Museen ausgestellte oder auf Plätzen montierte Kunstwerke weggenommen und verkauft würden. Er bitte deshalb die Kolleginnen und Kollegen der Opposition, die Aufregung herunterzufahren, weil er annehme, dass sich das in diesem Land keiner antun werde. Er, Keymis, werde jedenfalls alles dafür unternehmen, dass es nicht dazu komme, wofür er die Rückendeckung seiner Fraktion habe. Es gelte abzuprüfen, was aktienrechtlich und finanzpolitisch und aus anderen Erwägungen heraus gehe. Insoweit bestehe wohl Einigkeit mit Herrn Dr. Sternberg.

Ganz ausdrücklich erkläre er noch: Die Debatte über das, was die Förderbank bis 2003 für das Land getan habe, sei nicht vergleichbar mit der Frage, wie man mit zwei über Spielbankerlösen in den 70er-Jahren gekauften Siebdrucken von Andy Warhol umgehe, die dann zu Spielbankbetriebszwecken veräußert worden seien. Das könne man zwar nicht schön finden, aber deutsches nationales Kulturgut in dem Sinne, wie das die Kulturstatsministerin in Berlin definiere, sei das nicht gewesen.

Herr Franzmeyer irre zudem, wenn dieser das, was er öffentlich diskutiere, leider als Insolvenzmasse bezeichne, denn die Portigon AG befinde sich nicht in Insolvenz. Das stelle einen entscheidenden Unterschied dar, was bei der rechtlichen Betrachtung der vielen Fragen vermutlich eine wichtige Rolle spielen werde.

Allen in diesem Ausschuss gehe es um die Kunst und die Kultur und nicht nur einer Gruppierung in diesem Raum.

**Andreas Bialas (SPD)** spricht sich dafür aus, heute über den Antrag der FDP-Fraktion noch nicht abzustimmen.

Seine Fraktion wolle ernsthaft prüfen, was dem Unternehmensrecht geschuldet sei und worin die kulturpolitische Zielsetzung bestehe. Bezüglich der kulturpolitischen Zielsetzung werde es in diesem Ausschuss keine großen Unterschiede geben. Jetzt gehe es darum, in diesem Zusammenhang vernünftige Lösungswege zu finden. Inzwischen komme man aus einer rein fiskalischen Diskussion in eine offene Debatte, und zwar auch bezüglich der Ziele. Diese Entwicklung begrüße er, weshalb auch er sehr stark auf den runden Tisch fokussiere. Dieser gehe übrigens zurück auf eine Aktivität der Kulturministerin dieses Landes.

Klar sein müsse, dass die Fraktionsvertreter nicht am Katzentisch des runden Tisches Platz nähmen. Dem Vorsitzenden danke er, dass dieser die Vorlage der entsprechenden Listen einfordere. Der Kulturausschuss sei jedenfalls genauso vertrauenswürdig wie andere Ausschüsse und wie auch die Presse, die zum Teil über diese Listen verfüge. Er bitte nicht nur zu erfahren, wo sich die Werke befänden, sondern auch, um welche Werke es sich tatsächlich drehe, von wem sie stammten, wie sie hießen, welche Größe sie hätten usw. Manchmal lasse sich das nicht aus dem Titel zwingend erschließen.

Aus der Debatte um die Verkäufe der Warhol-Werke sollte man sich langsam lösen. Geklärt werden müsse, was aktuell mit den Werken der Portigon gemacht werde. Inzwischen habe sich herausgestellt, dass diesbezüglich nicht ganz schnell entschieden werden müsse. Die zur Verfügung stehende Zeit sollte genutzt werden. Darüber hinaus gelte es allerdings, die grundsätzliche Frage zu klären, wie etwa mit Kunstwerken, die letztendlich mit für die öffentliche Hand gesammelt worden seien, sich aber nach wie vor nicht unmittelbar im Besitz der öffentlichen Hand befänden, also mit Werken etwa der NRW.BANK, von WestLotto und von Westspiel, umgegangen werde. Es sollten Wege gefunden werden, damit diese Werke dem Land und der öffentlichen Nutzung erhalten blieben.

**Ingola Schmitz (FDP)** meint, Prof. Sternberg und Herr Keymis hätten zu Recht ihren Unmut über das Auftreten des Chefs der Portigon in dem angeführten Interview geäußert. Mit der Geheimniskrämerei müsse Schluss sein. Die Liste gehöre auf den Tisch, zumal es viele Ungereimtheiten um sie herum gebe. Von angeblich 6.000 vorhandenen Werken würden 1.500 als hochkarätig gelten. Auf der Liste stünden jedoch nur 400 Werke.



Herr Bialas habe richtigerweise auf die Differenzierung bei der rechtlichen Situation verwiesen. Gerade das Auftreten des Chefs der Portigon veranlasse die FDP-Fraktion, sich zu sorgen, dass eventuell bereits Fakten geschaffen worden seien, die vielleicht für die Sitzung des runden Tisches am 5. Februar relevant sein könnten, sodass an diesem gar nicht mehr in der von Herrn Keymis gewünschten Ergebnisoffenheit diskutiert werden könne. Das wäre fatal, und dann geriete der runde Tisch zu einer Farce und bedeutete auch ein Vorführen der Ministerin, weil dann ja wohl der Finanzminister dahinter stehen dürfte.

**Vorsitzender Karl Schultheis** wirft ein, die Abgeordneten verträten den Souverän.

**Andreas Bialas (SPD)** ergänzt seinen ersten Redebeitrag mit dem Hinweis, der Vorsitzende sollte im Namen des Ausschusses signalisieren, dass dieser mit Wohlwollen auf den runden Tisch blicke, aber dass bis, während und solange dieser arbeite und nach Wegen und Zielen suche, keine Verkäufe stattfinden und auch keine vorbereitet werden dürften.

**Vorsitzender Karl Schultheis** sichert zu, dieses Begehren in seinen Brief als gemeinschaftliche Position des Ausschusses für Kultur und Medien aufzunehmen. Er gehe aber davon aus, dass das auch so sein werde.

**Lukas Lamla (PIRATEN)** spricht an, aus dem Schreiben von Ministerin Schäfer zur Einladung zum runden Tisch gehe hervor, dass neben dem Finanzminister und eines Vertreters der Staatskanzlei Vertreter der NRW.BANK, von Portigon, Westlotto und WestSpiel daran teilnähmen. Es fehlten aber darin Namen von Vertretern von Kunst und Kultur. Diese gehörten auch an den runden Tisch. Er gehe davon aus, dass Vertreter von Kunst und Kultur zu diesem runden Tisch eingeladen worden seien. Die Information, werde diese vertrete, habe ihm das Ministerium auf Anfrage verwehrt. Er bitte deshalb darum, dass die Liste der Eingeladenen veröffentlicht werde.

**StS Bernd Neuendorf (MFKJKS)** nimmt Stellung, die Ministerin habe sich sehr wohl öffentlich geäußert, wozu er auf das heute abgedruckte große Interview in der „WAZ“-Gruppe verweise. Daraus gehe ganz klar die verfolgte Stoßrichtung hervor. Darin habe sich die Ministerin auch mit dem Interview von Herrn Franzmeyer auseinandergesetzt und klipp und klar gesagt, dass an dem von ihr einberufenen runden Tisch eine politische Lösung gesucht werde und man unvoreingenommen in diese Runde gehe. Nach seinen Informationen habe sich zudem die Ministerpräsidentin in der heutigen Pressekonferenz sehr wohl zu diesem Thema geäußert.

Was mögliche Vorfestlegungen betreffe, gehe aus dem Interview der Ministerin mehr als deutlich hervor, dass das zum runden Tisch einladende Kulturministerium von keinerlei Vorfestlegungen ausgehe. Das Kulturministerium stehe zu der von der Ministerin immer wieder betonten Transparenz, Offenheit und Unvoreingenommenheit. Mit dieser Haltung gehe man in die Sitzungen des runden Tisches. Das Ministerium hoffe, dass der runde Tisch gute Ergebnisse im Sinne der Kultur erziele, um die kon-

kreten Kunstwerke, um die es in diesem Zusammenhang gehe, wenn es irgendwie möglich sei – es gelte dabei eine Reihe von sehr komplexen rechtlichen Fragen zu klären –, in NRW und für seine Bürger zu erhalten.

Zur Liste der Einladungen: Die könne zugeleitet werden. Das Ministerium habe an verschiedene Leute ein Save-the-Date versandt. Jetzt würden die Zusagen abgewartet. Sobald eine Vorstellung über die konkrete Zusammensetzung des runden Tisches bestehe, werde man die Namen bekanntgeben können. Dass Vertreterinnen von Kunst und Kultur am runden Tisch beteiligt würden, stehe außer Frage. Herr Dr. Behrens etwa habe vorhin bereits angekündigt, die Einladung anzunehmen.

**Vorsitzender Karl Schultheis** meint, das beschriebene Vorgehen erscheine nicht unsensibel.

Der Vorsitzende teilt mit, dass sich die Obleuterunde darauf verständigt habe, das Expertengespräch am 24. Februar 2015, 14 Uhr, durchzuführen. Davon solle es auch einen Livestream geben.

Der Ausschuss beschließt einstimmig, am 24. Februar 2015 das Expertengespräch zu Kunst im Landesbesitz durchzuführen.

**4 Mobiles Internet flächendeckend ausbauen – Nordrhein-Westfalen braucht Referenzprojekt für flächendeckende LTE-Versorgung**

Antrag  
der Fraktion der CDU  
Drucksache 16/7473

Entschließungsantrag  
der Fraktion der PIRATEN  
Drucksache 16/7627

Der Ausschuss kommt überein, heute keine inhaltliche Beratung durchzuführen, und beschließt, für den Fall, dass der federführende Ausschuss eine Anhörung zu diesem Thema durchführt, sich daran nachrichtlich zu beteiligen.

## 5 Verschiedenes

**Vorsitzender Karl Schultheis** teilt mit, der Ausschuss besuche in der Zeit vom 8. bis 10. Februar 2015 die Berlinale.

Zur Anhörung zum FDP-Antrag „Gemeinnützigkeit im Journalismus“ müsse die Ob-  
leuterunde klären, wie viele und welche Experten eingeladen werden sollten.

Weiter bitte er die Vorlage 16/2560 „Stand des Auswahlverfahrens für das immateri-  
elle Kulturerbe“ sowie die Vorlage 16/2571 „Kürzung der bisher zugesagten freiwilli-  
gen Mittel des WDR an die Film- und Medienstiftung“ zur Kenntnis zu nehmen.

gez. Karl Schultheis  
Vorsitzender

## 2 Anlagen

10.02.2015/24.02.2015

160

# Das Unmögliche möglich machen

Die Förderung der  
Kunststiftung NRW

# Die Stiftung



Haus der Stiftungen in Düsseldorf

- 1989 Gründung durch Landesregierung Johannes Rau
- Sitz: Düsseldorf
- Aufnahme der Arbeit 1990
- Stiftungskapital 5,9 Mio.
- Stiftung bürgerlichen Rechts
- Destinatär von West-Lotto

# Organisation

## Kuratorium

Vorsitz: Ministerpräsidentin Hannelore Kraft  
Stellv. Vorsitz: Kulturministerin Ute Schäfer

## Vorstand

Präsident: Dr. Fritz Behrens  
Generalsekretärin: Dr. Ursula Sinnreich

## 3 Fachbereiche

Visuelle Kunst  
Musik und Darstellende Künste  
Literatur

# Förderschwerpunkte

- Förderung herausragender künstlerischer Positionen und Projekte aus Kunst und Kultur
- Unterstützung von Einrichtungen beim Erwerb von Kunstwerken, die bedeutend für NRW sind
- Förderung des internationalen Kulturaustauschs
- Junge Szene



# Gesamtförderbilanz

Seit der Gründung

Förderung von ca. **6500 Projekten**

jährlich **250 – 300 Projekte** in allen Fördersparten

Gesamtfördersumme in 25 Jahren **180 Mio. Euro** für Projekte in NRW

# Fördermittelvergabe 2014

Fachbereich <b>Literatur:</b>	1.082,795 €
Fachbereich <b>Musik:</b>	3.403,700 €
Fachbereich <b>Tanz:</b>	1.013,000 €
Fachbereich <b>Theater:</b>	1.448,000 €
Fachbereich <b>Visuelle Kunst:</b>	3.262.000 €
<b>Gesamtfördersumme für 2014:</b>	<b>10.209,495 €</b>

# Visuelle Künste

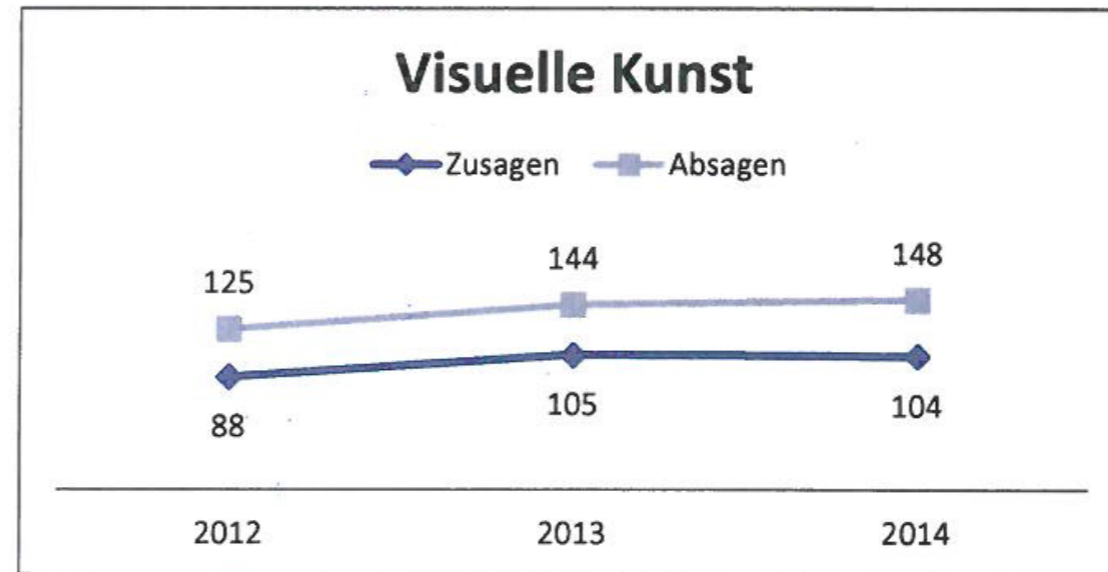
Installationsansicht  
Maurice Kaufmann,  
Kunsthalle  
Düsseldorf



# Förderprofil Visuelle Künste

- **Internationale** Künstlerstipendien
- Förderung junger Künstlerinnen und Künstler **aus NRW**
- Förderung herausragender **Ausstellungsprojekte**
- Unterstützung von **Publikationen**
- Unterstützung von Einrichtungen beim Erwerb von Kunstwerken, die bedeutend sind für NRW

	Visuelle Kunst Zusagen	Absagen	Gesamt
2012	88	125	213
2013	105	144	249
2014	104	148	252



# Theater

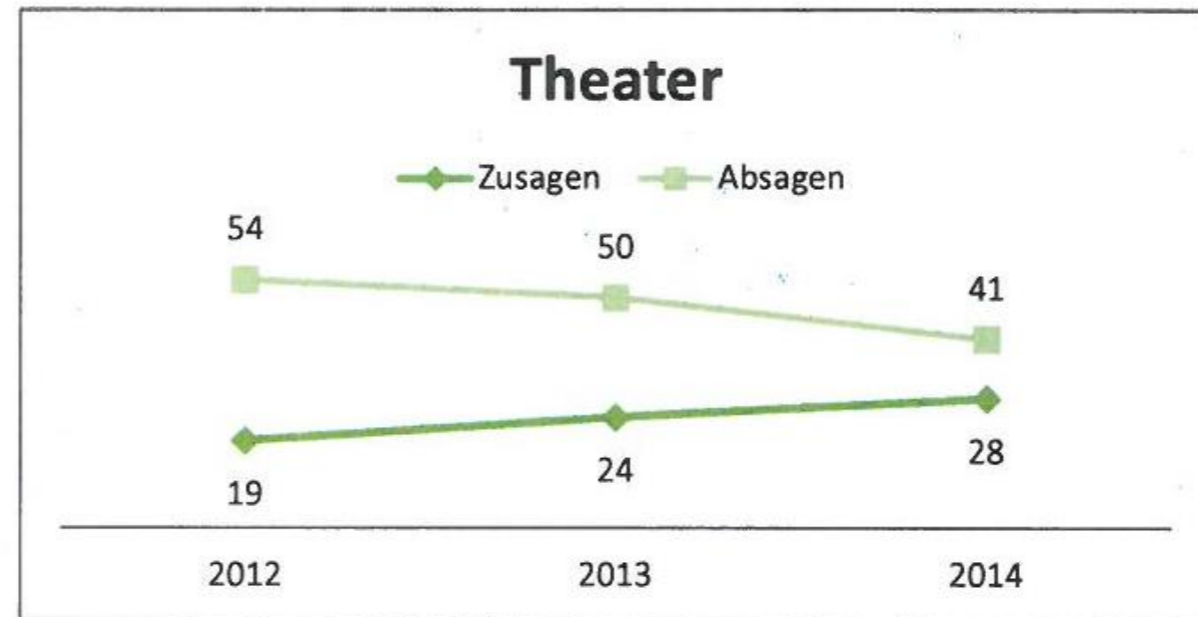


Cinecitta,  
Ringlokschuppen  
Mülheim a.R.  
und René Pollesch,  
Ruhrtrilogie 2009/10

# Förderprofil Theater

- Förderung Kinder- und Jugendtheater
- Programmförderung der wichtigsten Produktionszentren in NRW
- Programm- und Produktionsförderung bei Festivals

	Theater Zusagen	Absagen	Gesamt
2012	19	54	73
2013	24	50	74
2014	28	41	69





# Tanz

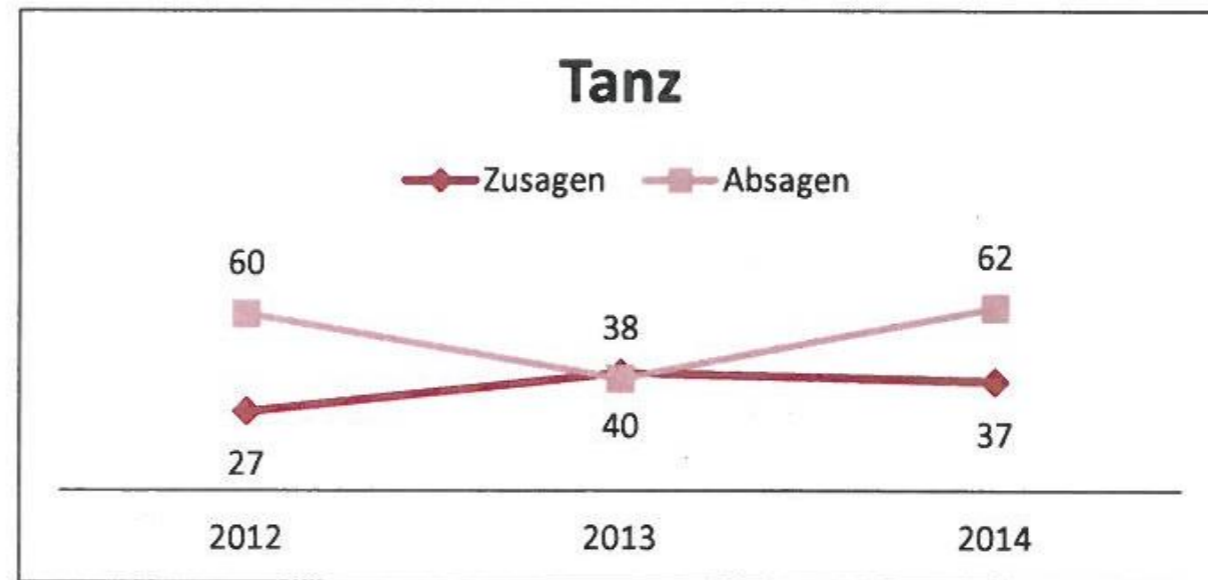


Angie Hiesl  
Production  
“Dressing the city”  
Performance im  
öffentlichen Raum  
Köln 2012

# Förderprofil Tanz

- Unterstützung der wichtigsten Tanzzentren
- Tourneeförderung
- Einzelprojekt und Ensembleförderung

	Tanz Zusagen	Absagen	Gesamt
2012	27	60	87
2013	40	38	78
2014	37	62	99



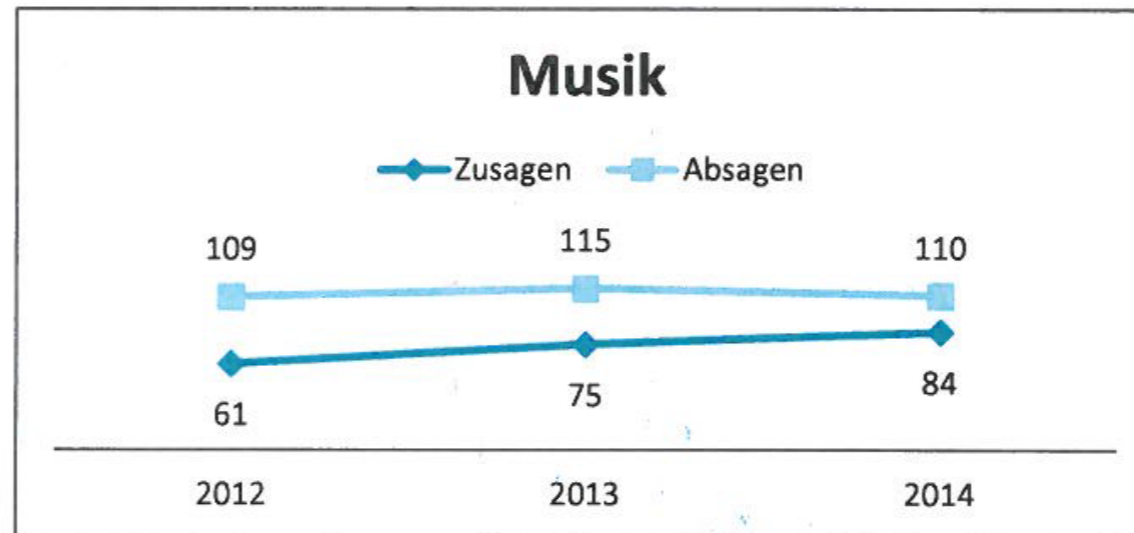
# Musik



# Förderprofil Musik

- Tourneeförderung
- Einzelprojekt- und Ensembleförderung
- Konzert-Förderung
- Studienkurse

	Musik Zusagen	Absagen	Gesamt
2012	61	109	170
2013	75	115	190
2014	84	110	194



# Literatur

Barbara Köhler,  
Thomas Kling-Professur  
Bonn 2012

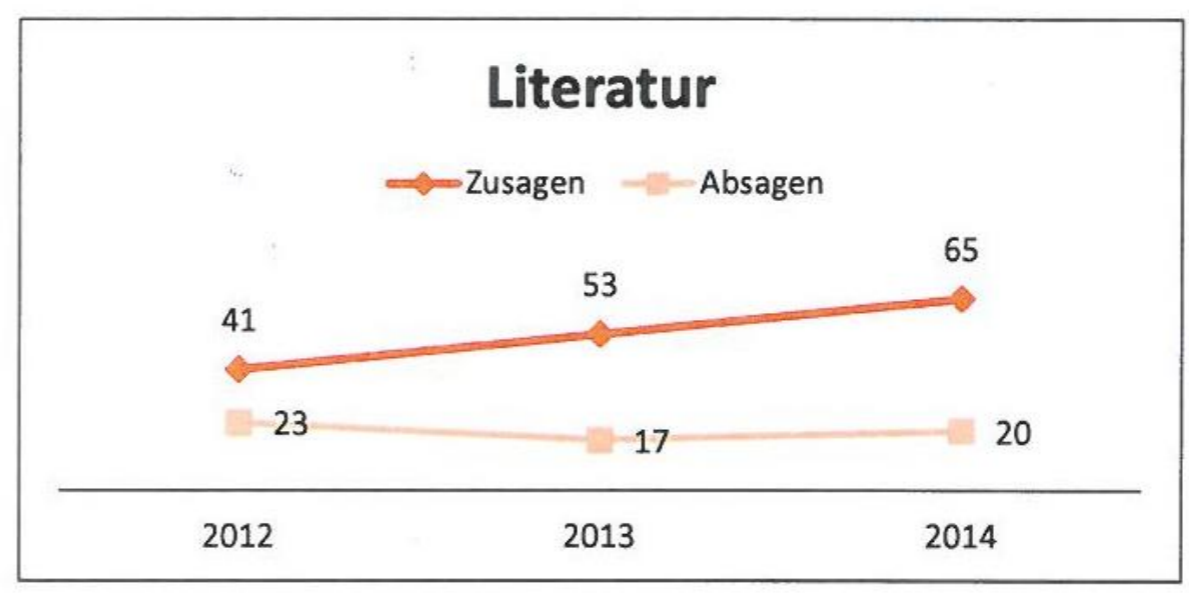


# Förderprofil Literatur

- Individuelle **Autorenförderung**
- Vergabe von **Arbeitsstipendien** im In- und Ausland
- Unterstützung von **Buchpublikationen** und editorischen Großprojekten
- Förderung großer überregional ausstrahlender internationaler **Literaturfestivals**
- **Thomas Kling-Poetikdozentur** und der Universität Bonn
- Förderung literarischer Übersetzung



	Literatur Zusagen	Absagen	Gesamt
2012	41	23	64
2013	53	17	70
2014	65	20	85



# Initiativen

## Preise

- Nam June Paik Award. Medienkunstpreis der Kunststiftung NRW
- Mauricio Kagel Musikpreis
- Straelener Übersetzerpreis

## Artist in Residence Programm

- Tel Aviv
- Mumbai

## Medieninitiative

- Kulturpartnerschaft mit WDR3
- Diskussionsforum “Ein Gespräch stiften”







Vielen Dank für Ihre  
Aufmerksamkeit!

# Tanz

Raimund Hoghe  
und Takashi Ueno,  
Pas de Deux,  
Hoghe-Festival 2012



# Visuelle Künste

Projekt 25/25/25  
Jubiläumsschwerpunkt  
Kunststiftung 2014





# Musiktheater



Musik, FexM 2013,  
Oper Köln

# Darstellende Künste

Cocoondance  
“Re-Play. The Swan”  
Theater im Ballsaal  
Bonn 2012



# Medienkunst

Bruce Nauman,  
Mapping the Studio,  
Hardware  
Medienkunstverein  
Dortmund



# Literarische Übersetzung

Lyrikreise Polen



---

# Hackerspaces

---

## Neuer Kulturraum

Ausschuss für Kultur und  
Medien des Landtags  
Nordrhein-Westfalen  
15.01.2015

---

# Jens Ohlig // johl

---



- Gründung von Hackerspaces in Köln und Bonn
  - aktiv im Hackerspace c-base in Berlin
  - “Hackerspace Design Patterns” 2007
  - Vorträge zur Hackerspace-Kultur auf Einladung in New York, Washington, Singapur
-

## Micoto Szillat // nomaster

---



- Aufbau des “Chaosdorf” Düsseldorf
  - aktiv bei den Hackerspaces im Westen
  - entwickelt urbanes WLAN bei Freifunk
-






---

HOME > BRITISH & WORLD ENGLISH > HACKERSPACE

# hackerspace

Line breaks: hacker|space

**Pronunciation:** /'hakəspeɪs  /



---

Definition of *hackerspace* in English:

## NOUN

A place in which **people** with an **interest** in **computing** or **technology** can gather to work on **projects** while sharing **ideas**, **equipment**, and **knowledge**:

*'we've **seen** some **folks** at our **local** hackerspace **try** to **patch** into the **remote control** itself'*

---

# Definition

---

- Selbstverwaltete Räume  
für Technik, Kultur und Bildung
  - Ursprung in der Hacker-Kultur  
und im Geist des Selbermachens
  - Kritisch-spielerische Aneignung von Technologie,  
Wissen, Medien- und Technikkompetenz
-

# Treffpunkt



# Werkstatt



# *Third Place*



# Infrastruktur

---

- Internetzugang, WLAN
  - Arbeitsbereiche, Werkstatt, Küche
  - Sofas, Getränke, Spielekonsolen
  - ohne Angestellte betrieben  
und gemeinschaftlich finanziert
-

# Projekte

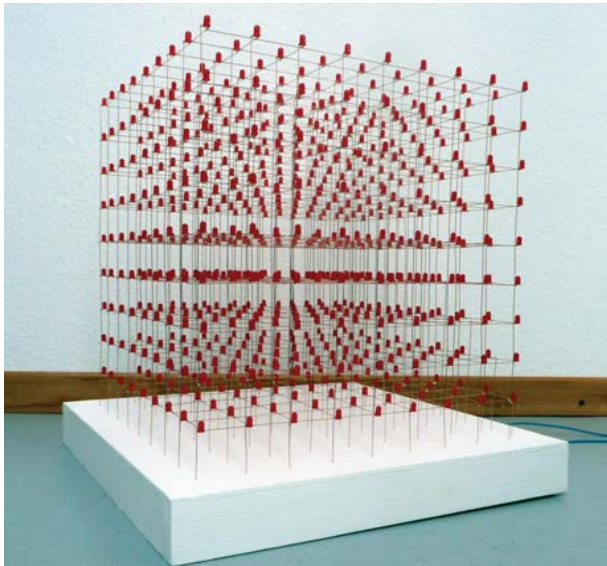
---

zum Beispiel: 3D drucken, Elektronik bauen,  
Software schreiben, Bilder bearbeiten, Theater  
aufführen, Bier brauen, Holzbau, Computer  
reparieren, Sprachen lernen, Röcke besticken,  
Schilder gravieren, Netzwerke konzipieren,  
Vorträge halten, Musik produzieren...

---

# Digitalkunst

---









# Kollektives Lernen und Arbeiten

# Kulturformen neu entwickeln



---

**Be excellent  
to each other!**

---

# Kollektiv

---

- Rechtsform: Eingetragener Verein
- Entscheidungen im Konsens
- do it yourself
- international vernetzt



Hackerspaces

Communication

Active hackerspaces

ALL hackerspaces

> add a hackerspace

List of events

> add an event

List of projects

> add a project

Recent changes

Search

What links here

Related changes

Special pages

Printable version

Permanent link

Page information

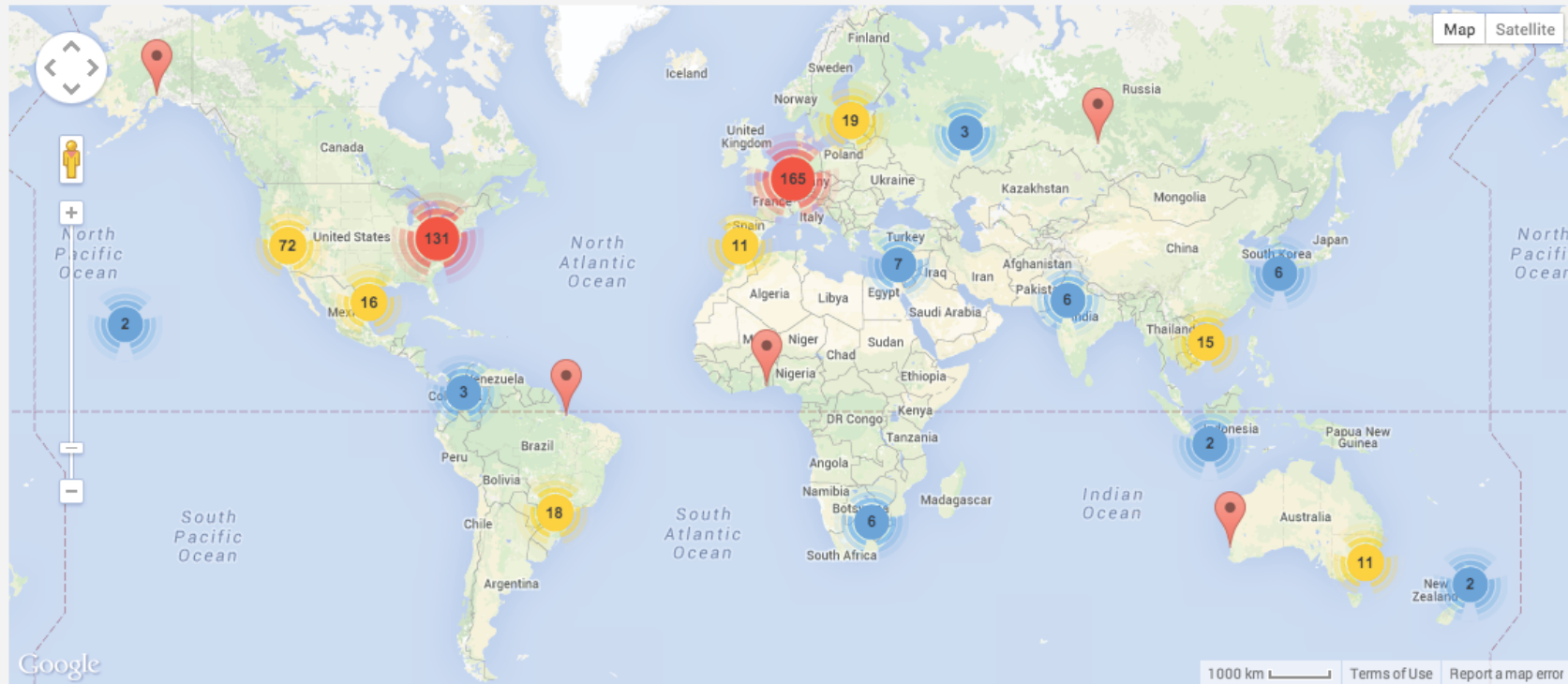
Browse properties

# List of Hacker Spaces

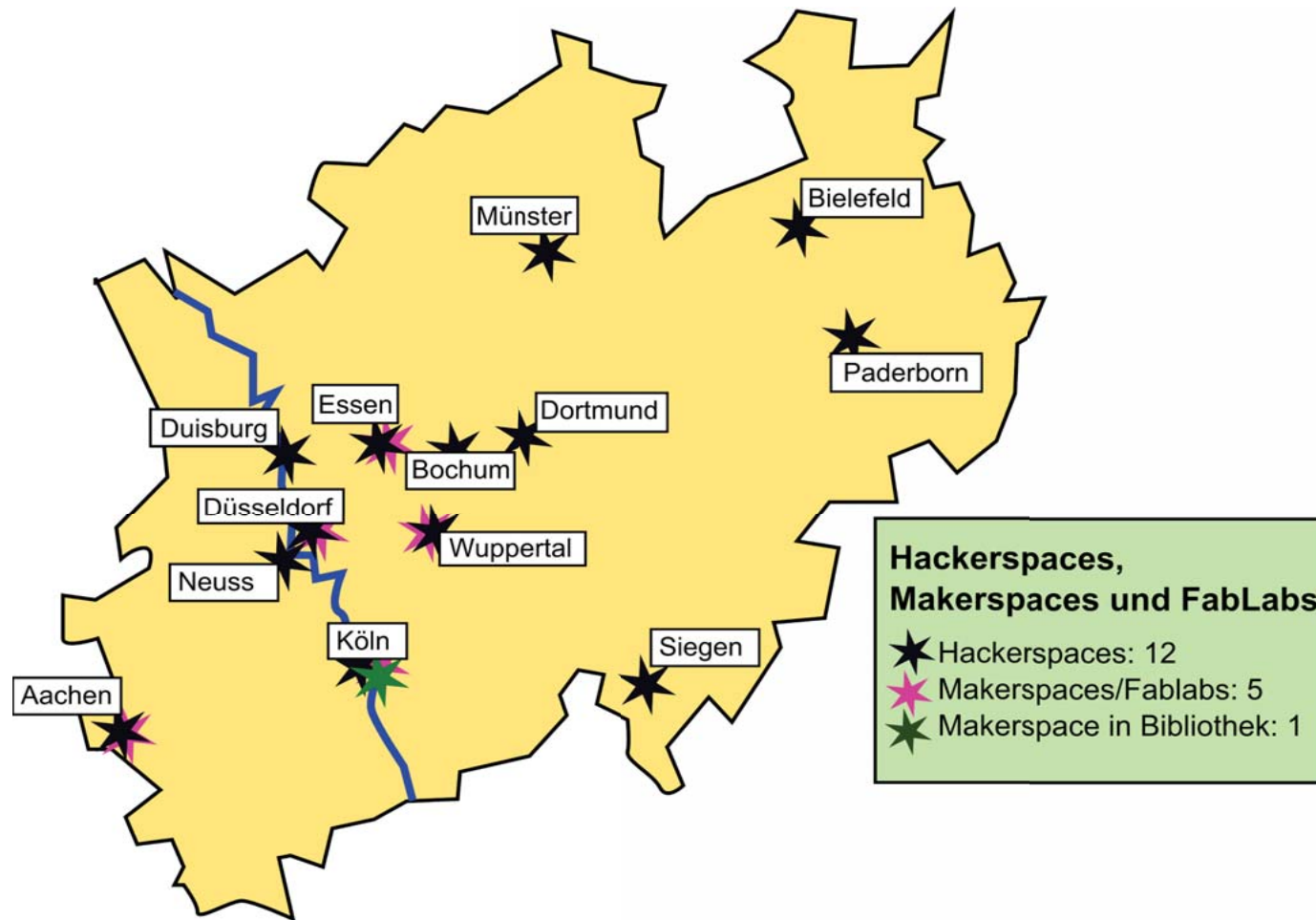
This is a comprehensive, user-maintained list of all active hackerspaces throughout the world.

There are currently 1876 hackerspaces listed in this wiki, 1131 of them are marked as active and 353 as planned. We have also a [list of planned Hacker Spaces](#), as well as a [list of ALL hackerspaces](#) around the globe - including those still in building process - or already closed. Realtime data of some active hackerspaces is available at the [Space API](#) project.

This page is cached due to its long rendering time. If you want to flush the cache, [Click Here](#)



This map can unfortunately only display **up to 500 locations** - a fraction of all active hackerspaces around the globe as of today! However, to ease the pain, we're displaying those spaces whose pages were last modified, i.e. have seen the most recent activity. If you're looking for a map of hackerspaces in a specific location, give the [countries pages](#) or [continent pages](#) a try!



## Hackerspaces in Nordrhein-Westfalen

---

**Kreativität  
braucht Freiheit**

---



# Chancen

---

- Fähigkeiten entdecken
- Ideen entwickeln
- Feedback bekommen

...neue Organisationen und Firmen entstehen

---

# Kulturräume von heute

---

- für Menschen aller Generationen
  - selbstorganisiert, unabhängig
  - Raum für neuartige Projekte
  - ergänzende Orte der Bildung, Arbeit und Kultur
  - Verflüssigung der Grenze zwischen  
Arbeitszeit und Freizeit
-